

# Lehner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

№. 6

Nebra, Sonnabend, 20. Januar 1917.

30. Jahrgang.

Zum 18. Januar 1917.

Von Prof. Friedrich Meineke, Berlin.

Es ist ein eigenes Jubiläumstreffen, das unter ältesten Landsturmmännern, die wir zur Verteidigung des Vaterlandes aufgegeben haben, das nicht der Welt in eben den Jahren erstreckt haben, in denen die Sonne eines neuen Lebensstages über Deutschland aufging. Alle die Gefährter der Nation, die kurz vor und die nach der Verteidigung von Saft und Fleisch am 18. Januar 1871 geboren worden sind, haben heute das große Erbe, das ihnen mühsam zuerst in den Schoß gefallen war, mit einer Anspannung der Kraft und einer Größe des Opfers neu zu erwerben, die beispiellos in der Geschichte dastehen.

Das aber ist die Wahrheit und der große innerliche Sinn des Ereignisses vom 18. Januar 1871, daß wir uns ihm aus freiem Willen des Schicksals zu Ehren unseres Vaterlandes gemeldet sind. Herr seines Schicksals werden, heißt freilich nicht, gegen äußere Schicksalschläge völlig gepanzert und geschützt werden, wohl aber heißt es, auch unter ihnen sich innerlich selbst und seine Ehre zu behaupten und nach einem Lebensplan, der das Götter- und Herrscher wieder aufzurufen können.

In den zwei Jahrhunderten, die zwischen dem Vordringen der Nationen und der Erhebung unserer großen Dichter liegen, war der deutsche Mensch auch innerlich eng, klein und schüchtern geworden. Als er sich, von tief in sich liegenden Kräften getrieben, wieder emporrichtete und sein Volk, seinen Glauben, seine Ehre zu verteidigen zu können über die provinzielle Erdengrenze hinaus in das freie Leben trat, war es ihm, denn der damalige deutsche Staat hatte noch nicht viel, was die geistigen Bedürfnisse des Deutschen befriedigen konnte. Auch er konnte, mühsam, empörtend aus gebrochenen Verhältnissen, eine innere Enge und Dürftigkeit lange nicht überwinden.

In der Zeit der großen geistigen und politischen Erneuerung am Anfang des 19. Jahrhunderts schmolzen dann endlich Staats- und Gesellschaftsdeutschland langjährig zusammen und doch wurden sie nicht vollkommener, und dauernd miteinander vereint. Während Dichtung, Kunst und Wissenschaft in Deutschland sich weiter frei, unerschrocken und selbstständig entwickelten, sank Preußen, der Staat der deutschen Zukunft, nach 1815 wieder auf Jahrzehnte in ein enges und störendes Dasein zurück. Es verlagte sich den nationalen und freisinnlichen Wünschen der deutschen Nation. Es erschien nicht ganz mit Recht, aber sehr berechtigt, den übrigen Deutschen, als habe Preußen seine großen Überlieferungen und Aufgaben ganz vergessen, als fördere es nicht, sondern hemme nur noch den politischen und nationalen Fortschritt Deutschlands. Man vergaß die Kräfte, die heute noch eine sehr wesentliche Rolle spielen, die im letzten Jahrzehnt der Freiheitskämpfe 1813 und 1814. Es war nicht allein die Schuld fürschüssiger und besonnenen Staatsmänner. Preußen wagte auch deswegen nicht, seine Kräfte freier zu regen, weil diese Kräfte noch nicht stark genug waren. Es war nicht wahrhaft Herr seines Schicksals.

Niemand hat das freimörderisch geküßelt, als Bismarck zu Beginn seiner lebenslangen Laufbahn. Sein Ziel war zuerst nur, Preußen zu bereiten von dem Druck der deutschen und europäischen Machtverhältnisse, der auf ihm lastete; Preußen sollte Großmacht im vollen Sinne werden. Es konnte es, wie er bald ein sah, nur werden, wenn es die enge preussische mit der breiten deutschen Grundlage verknüpfte, wenn auch die gebundenen deutschen Kräfte gelöst wurden von ihren Fesseln und Preußen und Deutschland untereinander verknüpfen wurden. Durch eine Vereinigung von Staatsführung und Selbstamt, wie sie die Weltgeschichte nicht wieder kennt, erreichte er sein Ziel und begründete den deutschen Nationalstaat.

Jetzt endlich war der natürliche und organische Zustand für Deutschland erreicht, den die durch ihre Lage und Vergangenheit bestimmten Organismen in West- und Ostdeutschland erreicht hatten. Jetzt endlich wurde der bis dahin immer, sei es verdeckt, wirkende innerliche Einfluss fremder Mächte auf deutsche Regierungen gebrochen. Bisher war jede einseitige Negierung Deutschlands in einer Zwangslage gewesen, in einem unausweichbaren Konflikt zwischen dem natürlichen partikularen Interesse der Selbstbehaltung und den elementaren Bedürfnissen der nationalen Gemeinschaft. Auch dieses Problem wurde gelöst, und die Form wurde gefunden, die den deutschen Einzelstaat

aus einem Hindernis der deutschen Einheit zu einem Träger und Mitbegründer der deutschen Einheit machte. Bisher waren die Dinge in Deutschland so recht darauf angeordnet, daß alles sich aneinander rieb und ärgerte. Es war jetzt der Nation, als ob ein Alp ihr von der Brust fiel, als ob sie jetzt erst ihres Lebens ganz hoch werden könne.

Wenig man nicht ein, daß auch das innere Leben nach 1871 von großen und lebensdienlichen inneren Kämpfen erfüllt worden ist. Diese Kämpfe hatten einen ungleich größeren Zug als die heimliche Mitter der Bundeszeit. Man möchte heute noch die einen mit den anderen verwechseln. Die inneren Kämpfe nach 1871 waren nichts anderes als die Machtstums- und Begleiterscheinungen eines gewaltigen Aufschwunges der nationalen Energien, die jetzt erst, erfüllt von den freieren der Vergangenheit, zeigen konnten, was sie vermögen. Was hat ein Volk in so kurzer Zeitperiode das geleistet an Arbeit, was wir seit 1871 geleistet haben? Wir sind uns auch mancher Mängel und Schattenseiten dieser glanzvollen Entwicklung bewußt, und doch dürfen wir uns eines heute mit froher Genugung sagen: daß wir als freie Menschen gelebt haben, daß wir unerschrocken in der Welt, daß wir mit Stolz und Achtung vor uns selbst unsere Arbeit getan haben, daß wir uns jeder anderen Nation mit dem vollen Gefühl der Gleichberechtigung an die Seite stellen konnten. Es scheint uns selbstverständlich, daß wir dies alles genossen haben, — und doch gehen wir jetzt, wo dieses Gut wieder bedroht ist, daß es ein für unser ringum eingekreistes Volk nicht selbstverständlich, sondern sehr teueres Gut ist.

Man will es uns wieder nehmen. Darauf laufen die Kriegsziele unserer Feinde hinaus. Dies sollen so machlos wieder werden wie in früheren Jahrhunderten. Marokko und Frankreich mal mit uns. Grenzwachen nehmen, England unteren Handel an sich reißen, und alle drei wollen, daß wir in Zukunft keinen solchen Verteidigungskrieg wieder zu führen imstande sind, wie wir ihn jetzt als freie und starke Nation führen konnten. Wir haben den 18. Januar oft mit schmerzlichen Worten genannt. Wir begreifen ihn jetzt zum dritten Male mit Stolz und Stolz gegen einen Feind, der uns an die Orgel pfeifen möchte. Aber wir werden uns dabei auch zum dritten Male der gewaltigen und unerschütterlichen Kraft bewußt, die das Werk des 18. Januar 1871 dem deutschen Volke gegeben hat. D. K.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### U-Boot-Fucht unter Feinde.

Das Pariser Journal schreibt, Deutschland drohe mit dem verschärften U-Boots-Krieg, es gelte auf der Gut zu sein. Es wäre fälschlich, zu leugnen, daß die Störungen, die die U-Boote im Seeverkehr verursachen, einen beachtlichen Umfang angenommen haben. Alle Abwehrmaßnahmen hätten nicht verhindert, daß immer größere Schiffe verunfallt werde. Ein anderes Mal sollten wir, mittels Wasserflugzeuge, Torpedobootsgeleiteten und besonderen Sand-U-Booten auf die deutschen U-Boote Jagd zu machen und mit der englischen und französischen Hochseeflotte die norddeutschen und österröischen Häfen anzugreifen, die Einnahme der deutschen Nordseeinseln würde den Todesstoß für den U-Boots-Krieg bedeuten. Die Unternehmung würde viel kosten, aber das Ergebnis würde das Opfer lohnen.

#### Offensive in Flandern?

Auf die vielbesprochene hoffnungsvolle Annäherung der Fronten in Flandern, daß ein planmäßiges Zusammenwirken der See- und der Seestreitkräfte des Brieberbandes nahe bevorstehe, kommen die Pariser Fachblätter jetzt zurück. Debat's meinen, wenn irgendetwas, würden die Spuren eines solchen Zusammenwirkens an der flandrischen Front in Erscheinung treten.

#### Neue Verstärkungen für England.

Oberst Abington, der als Sachkenner in England gilt, schreibt in der Times: Die Lage im Westen ist so, daß eine Anzahl französischer, englischer und belgischer Divisionen noch nicht in einer derartigen Verfassung ist, daß sie die Entscheidung während einer Offensive erheben läßt. Eine Übermacht von zwei, sogar drei gegen eins ist nicht zu groß für den Angreifer. Wir müssen stets wiederholen, daß wir durch das eine derartig Überwältigung nicht möglich wäre, während doch der Sieg von einer solchen abhängt. Wir können diese

auf drei Arten bekommen: Erstens, indem wir (sobald Divisionen wie möglich nach der Westfront schieben, die jetzt an anderer Stelle sich befinden. Zweitens durch Ausdehnung der Gesamtzahl unserer Divisionen. Drittens durch Bildung ganz neuer Divisionen in England und in den Kolonien. Wir brauchen noch 60 Divisionen in Weste. Dieser Wahrscheinlichkeit nach wird die Schaffung jener neuen Divisionen den Krieg entscheiden.

#### Der Serach wohl gehalten werden.

Russische Blätter erklären, daß nach Ansicht maßgebender militärischer Kreise die Serach-Putna-Linie unter allen Umständen gehalten werden soll. Der Verlust von Jozani habe zwar den Rückzug der russischen Truppen bis hinter den Serach notwendig gemacht, in der neuen, sehr starken Verteidigungsstellung werde aber vorwiegend der Serach das Heißes zum Stehen gebracht werden können.

#### Keine Rumänen mehr an der Front.

Der Befehlshaber der russischen Front an der rumänischen Front hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Für die russische Armee an der rumänischen Front bricht eine schwere Zeit an. Sie muß allein die ganze Bürde des Krieges tragen, da das veränderte Geschick in Rumänien bestimmt und von der Frontlinie zurückgenommen ist. Mit Gelobtem ertragen die russischen Soldaten bisher die schweren Entbehrungen, denen sie hier wie nirgend anders ausgesetzt sind. Ich erwarte darum von jedem einzelnen, daß er die schwere Übergangszeit überlebt und daß die Fälle von Mutlosigkeit, die in letzter Zeit die Ordnung in der Armee störten, nicht wiederkehren.

#### Russische Gegenstöße.

Bei Jundani und im Sufita-Tal. Zum zweifachen verließen die Russen nunmehr von Jundani aus einen Gegenstoß gegen unsere Front an der Serach-Linie zu unternehmen. Durch unsere erfolgreichen Unternehmungen sind unsere Linien nördlich und südlich von Jundani vorgeschoben worden, wodurch das Aktionsfeld unserer Feinde im Raume dieses Aktionsfeldes stark eingegrenzt wurde. Schon vor 14 Tagen hatten die Russen darum im Raume Jozani-Jundani größere Truppenmassen zusammengezogen, um ihre bedrängten Linien zu entlasten.

Jetzt dürfte ihr strategischer Plan dahin gegangen sein, durch einen Durchbruch unserer Front unter auf dem Südober des Serach fiegeld voranzurücken verbundenen Truppen zu flankieren. Der Plan möglicherweise vollständig. Es ist unerschiedlich vorzubereiten. Der Südober des Serach hatte unsere Veresleistung sich von den feindlichen Absichten nicht überlassen lassen, sondern rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen getroffen, um den feindlichen Stößen erfolgreich begegnen zu können. Wenn die Russen mit Mühe auf unter Vorgehen bei Galat geholt hatten, daß unsere Linien bei Jundani dünn und nicht genügend widerstandsfähig sein würden, so haben sie sich gründlich enttäuscht. Zwar konnten sie unter großen Verlusten vorübergehend mit schwachen Kräften in unsere vorbereiteten Stellungen eindringen, aber durch unsere wachen Gegenstöße wurden sie bald wieder herausgeworfen, so daß sie keinerlei Gewinn zu verzeichnen hatten. Die ungeheuren Verluste, die sie dabei erlitten, bedeuten aber eine derartige Schwächung ihrer Linien, daß ihr starker Vorstoß einer Niederlage sehr ähnlich liegt.

Wie sie bei ihrem ersten Angriff auf der Linie Jozani-Jundani nicht das geringste im Raume von Jozani erreichten und nicht verhindern konnten, daß schon am nächsten Tage unsere Truppen hier einen großen Sieg errangen, so haben sie auch jetzt wiederum die Lage bei Galat nicht im geringsten beeinflussen können.

Weiter nordwestlich haben die Russen auch weiterhin im Sufita-Tal ihre starken Angriffe gegen unsere verbundenen Truppen fortgesetzt und dürften dabei auch wohl von der Absicht geleitet worden sein, eine Truppenverteilung an dem Serach zu verhindern, wenn auch der Angriff unabhängig davon einen selbstständigen Zweck zur Verleibung des Aktionsfeldes in die Moldau-Gebirge hat. Auch hier waren alle ihre Bemühungen vergeblich. Unsere Truppen hielten ihre ursprünglichen Stellungen fest und vereitelten alle Ziele der russischen Heeresleitung. Die Entfaltung starker

Intentionskreis für die einpaltige Korpusspille oder deren Raum 15 Rg., bei Neben-Angelegenheiten 10 Rg., Bekleinen pro Seite 25 Rg. Inserate werden bis Dienstag am Freitag 10 Rg. angenommen.

Stärke von der Basis der Serach-Linie aus, die in frontalen Angriff die Kriegslage zugunsten der Russen gestalten sollte, ist auf der ganzen Linie zur Unmöglichkeit verurteilt.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Bei der Gründung des untererlässlichen Bezirksrates hielt der Interkommunale Rat, ein Mit-Glied, eine Ansprache in der er sagte: Eine Macht des Brieberbandes liegt im Verdacht, den Krieg aus besonderen Beziehungen zum Grenzlande gewollt zu haben. Glaubt denn diese Macht wirklich, dem Land einen Dienst zu erwiesen, wenn sie auf hartnäckige Fortsetzung des Kampfes beharrt? Das Land ist ein Volk. Ein Volk braucht keinen Beschützer. Es wird nach dem Arge, dessen ihm ist gewiß, in dem Glauben, dem es seine Kraft leiht, seine Rechte ohne fremde Genehmigung zu wahren wissen. Die Söhne des Landes werden nicht umhin für Deutschland gelutet haben und gelutet werden. — Jeneits der Bogen wird man dieses Wort natürlich unterdrücken.

Der dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegte Staatsausfallsplan schließt in Einmündung und Ausgaben mit mehr als fünf Milliarden ab. Bei seiner Aufstellung ist der Kriegszustand entsprechend mit äußerster Sparmaßnahme versehen worden.

#### Frankreich.

In der Kammer ist ein Antrag auf Einführung der Zivildienstpflicht eingebracht worden. Die Dienstpflicht soll für alle nicht zum Militärdienst eingezogenen französischen Staatsbürger zwischen 17 und 60 Jahren Geltung haben. Ausgenommen sind diejenigen die Mitglieder der nationalen Kriegsdienst, um das Land unabhängiger von Auslandsstaaten zu machen und dadurch den Beschäftigten zu helfen.

#### Schweden.

Der Bundesrat hat aus Erparnisgründen die Truppenbestände an den Grenzen herabgelassen. Es war beabsichtigt, gegen Frühling die Truppenstärke wieder zu vermindern. Da die Kriegszustände dieses Jahr zu entlegenden Schlägen auslösen könnten, die möglicherweise schon vor dem Frühling beginnen könnten, erludete der Bundesrat es für geboten, die geplanten Mobilisationen früher vorzunehmen. Aus diesen Erwägungen wurde die zweite Division, ferner die noch nicht aufgegebenen Truppen der vierten und fünften Division (von den 24. Januar aufgegeben). Der Bundesrat trifft damit im Interesse der Neutralität die gebotenen Maßnahmen, ohne zu befürchten, daß einer der kriegführenden Nachbarn die Neutralität verletzen würde.

#### Italien.

Das Kriegsministerium bestimmte, die an Militärschulen beschäftigten Soldaten durch weibliche Kräfte zu ersetzen, um dadurch 20 000 Soldaten zu gewinnen.

#### Norwegen.

Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit den deutsch-norwegischen Beziehungen, die bemerken, wie nahe sich Norwegen am Rande des Weltkrieges befindet. Wenn aber Deutschland volle Neutralität wüßte, dürften auch entzündende Gegenstände ausgeführt werden können, denn kein Norwegische Neutralität nach allen Seiten, die Norwegen auch seit Kriegsbeginn befolgt habe. Deshalb würde es auch nicht nötig, gegenüber einer Partei Vergeltungsmaßnahmen anzunehmen, wie sie Verdens Gang gegen England empfohlen habe. Ebenso hoffe man, daß die Regierung auch das behauerliche Verhältnis zu England beibehalten aufrechten könne.

#### Russland.

Die Lage der aus Bralla und anderen rumanischen Städten nach Döbeln gerichteten Fronten ist geradezu verzweifelt. Anfolge der noch nie beendeten Leertung befindet sich die ganze Bevölkerung von Döbeln in sehr gedrückter Stimmung, ganz abgesehen von den Besorgnissen politischer und militärischer Natur.

#### Amerika.

Nach verschiedenen Blättern will Präsident Wilson in einer Erklärung über die ihm von den Regierungen der beiden kriegführenden Gruppen angebotenen Arden seine Stellung darstellen. Er wird die Verleumdung dieser Erklärung von der Haltung des Kongresses abhängig.



Frankreich seine Zudertare. Ähnliches wird in England, Irland und bald auch in England folgen. Denn die Profane ist die Mehrzahl, und unsere Gegner sind dem in ähnlichem Grade der Mischungsart geworden. Auch sie ist ein Kulturdocument.

### Die Sonnenlehnucht.

Eine Flugmaschine vom Jahre 1817. Die Sonnenlehnucht der Menschen, die sie den lüthigen Plan lassen ließ, hinauf in die ewigen Wolken zu fliegen, ist so alt als die Menschheit selbst. Bedächtig doch das Problem der Flugmaschine die Menschen bereits seit mehr als 1000 Jahren. Schon um das Jahr 850 vertrieb der Araber Abbas den Griechen im Sinn eines solchen zu haben. Später wendete der große Araber Bacon dieser Frage großes Interesse, auch Leonardo da Vinci hat Versuche mit freitragenden, luftgefüllten Körpern angestellt.

Zunächst mußten noch mehrere Jahrhunderte vergehen, bis eine Flugmaschine erfinden wurde, der sich ein lebender Mensch anvertrauen konnte. Von einer solchen berichtet der berühmte gelehrte National-Geograph der Deutschen vom Jahre 1817. Darin wird nämlich dem im gleichen Jahre erschienenen Amerikaner Korporenden nachersahlt, ein niederländischer Landgelehrter habe ein Luftschiff erbaut, welches hauptsächlich durch beständiges Auf- und Niederziehen eines großen, eigens dazu angefertigten Balloons in freier Luft schwebend erhalten werde. Dieser betratte daran noch vornhin die Stelle der Lunge und des Halses bei einem fliegenden Vogel. Zum Steigen der auf beiden Seiten angebrachten Flügel dienten einige dünne Stäbe.

Die Höhe, zu welcher der vom Erfinder unterrichtete Baurenmann von 10-12 Jahren sich mit dem Luftschiff bisher erheben hat, ist nicht bekannt, weil er sich verlor das Luftschiff, die Höhe nicht mehr auf die Weite einer solchen Luftfahrt, als auf die Höhe derselben gerichtet hat.

Vielleicht liegt in diesem Umstände die Erklärung dafür, daß sich überhaupt ein gelehrter Schüler bereit fand, das Fahrzeug zu beleben. Daß aber eine Luftreise in Deutschland nur 100 Jahre, nachdem die Wandfäden, Gipse Garnen und andere Luftschiffe durch ihre Unmöglichkeit auf diesem Gebiete dem Publikum verheißt vorgeführt hatten, nicht mehr zu den Unentbehrlichen gehörte, beweist eine gleichfalls in der National-Geograph der Deutschen veröffentlichte Nachricht aus Weimar, wonach im vorigen Jahre ein Gelehrter zu Luftreisen gelangt wurde, der einen Teil der Weltkosten zu tragen bereit war. Freilich mußte es schon ein ganz besonders optimistischer Geist gewesen sein, der sich dem Unternehmen des Flugleidens angeschlossen vermochte. Denn dieser erklärte ausdrücklich in dem genannten Blatt:

„Würde sich hierzu jemand finden oder könnte ich von höheren Behörden unterstützt werden, so würde mein Wunsch erfüllt, und ich würde mein Glück durch Steigen in die höheren Regionen suchen zu begründen, was es mir obnein auf der Erde nicht glücken will, soleses zu machen.“

### Vermischtes.

Der „Hendentub“. Ein neuerdings in Paris entstandener Klub, der in der nächsten Zeit der „Gendarmen“, hat ein zumeist recht originelles „Kriegsziel“ auf sein Banner erhoben. „Krieg den Plättchen und ihren unerhörten Fortschritten“ heißt seine Losung! Diese eigenartige Bezeichnung, die bestimmten französischen Humoristen ihr Entsehen verleiht, nennt sich der „Hendentub“, weil sich die Plättchen nach dem holländischen Vorbild der Königin nach dem Hofe gebracht gemacht haben, das dem nicht zu wecheln, bevor der Friede keinen Eingang gehalten hat. So wird die neutrale Farbe ihrer Krone und Stulpen das Zeichen ihres glühenden Patriotismus werden, und sicherlich wird es bald zum guten Ton ge-

hören, nicht mehr zu strahlend reine Hemden zu tragen.

Der Roman als Zehnjahrgang. Ein wackriger Prosist, bei dem ein Roman als Zehnjahrgang angesehen wurde, spielte sich kürzlich in Paris ab. Ein reicher Fabrikant, der bei 40 Jahren verheiratet war, lagte auf Scheidung, weil seine Frau einen reichlichen Roman geschrieben habe und verheißentlich wollte, mit seinen Grundrissen nicht übereinstimmend. Gegenwärtig wie diese Frage war auch der Ausgang des Prozesses: Der Gerichtshof wies den Antrag des Gatten zurück, sprach aber dann die Scheidung aus seinem Verdicten aus, da die Verhandlung hierzu das reichste Material geliefert hatte.

### Der Muff.

Ein Kapitel Kulturgeschichte. Während des Mittelalters gehörte im nördlichen Europa der Muff, wie aus zahllosen

### Wie sich unsere Feinde den Frieden denken.



Wenn es nötig und möglich wäre, unseren eigenen Eigenschaften noch zu fähren, so würde ein Muff auf unsere Seite das beste Mittel hierzu sein. Ob die verschiedensten Stellen auf der Karte die Ländergrenzen und die Hauptstädte unserer Feinde ganz und gar fassen würden, ist nach ihrer unheimlichen Formungen nicht ganz sicher. Vielleicht können ihnen das noch nicht einmal. Die Franzosen verachten sich der Rheinregion, die sie für die „natürliche“ halten. Im Osten nicht nur die Polen, die sie als die „natürlichen“ betrachten, sondern auch die Russen, die sie als die „natürlichen“ betrachten. Das verheißene Österreich-Ungarn bleibt diesbezüglich der Zeit nur da

bestehen, wo es von sich denütigen Schritten bezieht. In der Zeit der Zeit nur die rein materiellen Bedürfnisse. Vielleicht würden die Jährlinge aber noch mehr zu nehmen. Ungarn wird einfach angelegt; ob für die Zeit das gelassene ökonomische Kleinleben überlassen wird, ist heute noch eine offene Frage. Wie wir bei den „Rufen“, d. h. bei der Spaltenzahl, die die Gegner für uns in Aussicht haben, erklären sollen, das scheint unseren Feinden keine Stoffschmerzen zu machen. Was heute von Hindenburg? „Wir werden sehen, und sie werden leben.“

schäft mit solchen lebendigen Handwärtern, die sich im Belamuff ihrer Herrin wohl sein ließen und allenfalls nur die Nase in die kalte Winterluft streckten.

Es sei nur noch erwähnt, daß um 1750 die Herren recht große Formen bevorzugten, die in Frankreich unter der Regierung Ludwigs XVI. und bei Beginn der Revolution zu wahren Wollern aus Angorastellen sich ausmüßten. Eine Menge wichtiger Karikaturen sind auf uns gekommen, die diese Vorliebe zeigen und treffend geisteln. In einer Beschreibung des gesellschaftlichen Glanzes, der bei einer Aufführung in der Pariser Oper entfaltete wurde, ist eine Dame erwähnt, die einen ein Modell, so groß, daß seine Kränze darüber ihre „augenblickliche Erregung“ verbergen konnte!

Als man sich dann in Frankreich in einer Nachbildung der antiken Tracht oder wenigstens in einer Anlehnung an diese gefiel, verstand holt der Muff zeitweilig, wurde aber bei uns in England weiter getragen, wie die Abbildungen im „Journal de Francfort des Dames“, im Hamburger „Journal der Moden

und Eleganz“ und in der Londoner „Gallerie of Fashions“ beweisen.

Handveredende Armeveränderungen ließen um 1825 herum den Muff wieder einmal verwinden, bis er um die Mitte des 19. Jahrhunderts von neuem zu Ehren gekommen war. In der eigenartigen Variationen sah man zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, und noch eintrefflich ist uns, wie um die Jahrhundertwende der reiche Epigrammist plötzlich wieder aufsaufte. „Es war schon alles einmal da“, sagt Ben Affba und diese Wort paßt auf nichts lo gut, wie auf die Mode.

### Gerichtsballe.

Wohin. Wegen Urkundenfälschung und Vertrages bzw. wegen Anfechtung hierzu hatten sich die Dauer Richter Dietrich und Martin Madras vor der hiesigen Gerichtsballe zu verantworten. Die Angeklagten hatten ihre Kameraden auf der Gasse „Gnab“ in Gerta dadurch gefaßt, daß sie von diesen geführte Rollenwaren mit den Nummern ihrer eigenen Kameraden verließen. Das Gericht beurteilte Dietrich zu vier, Madras zu drei Jahren Gefängnis. In der Urteilsverlesung wurde das verächtliche und gemeingefährliche Treiben der Angeklagten gebrandmarkt.

Sanna. Die hiesige Stralkammer erkannte auf eine Geldstrafe von 8000 Mark gegen den durch den unentschiedenen Willen Selmann wegen großer Verträge gegen das Nahrungsmittelgesetz bei der Warenfabrikation.

### Geundheitspflege.

Gegen Akromat bringe man zur Anwendung dreimal in der Woche einen 18 Grad Salzsäure und 20 Grad Weinsäure und dreimal einen 20 Grad Weinsäure und 18 Grad Weinsäure. Die Strahlkraft über die zwei Wochen hinweg ist ein 18 Grad Weinsäure und 20 Grad Weinsäure und morgens eine 20 Grad Weinsäure und 18 Grad Weinsäure. Oder während des Tages sind am größten Feinheit oder im Freien Verweilungen anzuweisen. Seine vegetarische Kost würde sehr nützlich sein.

Haarwuchsmittel. Ein dieser erprobtes Mittel zur Erzeugung eines starken Haarnetzes soll darin bestehen, den behaarten Kopf allabendlich mit gut gehopeltem Bier recht durchzuwaschen. Die Haare unter verschiedenen Formen empfinden ist die Anwendung der Zwiebel. Nach einer Vorfrist erwarnt man Franzbranntwein, so viel, als zum Waschen des Kopfes nötig ist, mit der Hälfte einer bielen Weinsäure, nachdem er das Weinsäure mit Zwiebel ausgelesen, abends vor dem Schlafengehen den Kopf und bedeckt ihn des Nachts mit einer Nachtschleife. — Nach anderen Angaben wendet man ausgepressten Zwiebeln direkt auf den Kopf an.

### Goldene Worte.

Wißt du, Freund, die erhabenen Höhen der Menschheit erliegen, Waag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verläßt. Schiller.

Wer ist der glücklichste Mensch? Der fremdes Verdienst zu empfinden weiß und an fremdem Genuß sich wie am eignen zu freuen. Goethe.

Gib Liebe mir und einen frohen Mund, Daß ich dich, Herr der Erde, in die Hand, Gelübbst dich bei fortgerennem Gut. Ein frommes Herz und einen selten Mut; Ein fröhliches Gemüt und einen Hängel Saud, Den Hängel Saud im lieben Vaterland, Die Hängel schenkt den abschießlichen Geist, Daß er sich leicht der schönen Welt entzieht. Uffm v. Arnim.

Es gibt zwei Arten zu kämpfen: mit offener Gewalt und mittelst Vernunft. Die zweite eignet dem vernünftlichen Tier, die zweite dem klügsten und vernünftigsten Menschen.

Ist die Zeit auch hingeflogen, Die Erinnerung wichtig; Als ein lichter Regenbogen Steht auf trübem Wolken in. Uffland.

Rein wie das feinste Gold, steil wie ein Felsenstein, Ganz lauter wie Kristall soll dein Gemüte sein. Angelus Silesius.

Mit jeder Hand packte er sie am Arm und geriet sie hoch. „Da, geh hin, sieh dir den Zaler an. Da, sieh ihn dir, nur ganz genau an. Gerade so ein Zaler mit dem Fremdenwort war bei den geflohenen Gebe. Die Altkleriker hat ihn für falsch gehalten und sich's darum genau gemerkt. Und nun finde ich den Zaler hier! Wäißt du noch leugnen?“

Sie fiel vor ihm auf die Knie und umfachte seine Weine mit den Armen. „Gninet, mein Zung, ich will's ja gehen. Da, ich hab ihn geflohen, den Zaler! Er lag vor ihm vor mir, und ich konnte nicht anders, ich mußte ihn nehmen. Und dann wollte ich umkehren und ihn wieder hingehen. Aber da kam jemand, und ich bin reich bezaugelungen. Aber das andre Geld habe ich nicht geflohen, das ist nicht wahr! Ich schäme es bei allen, was im Himmel lebt!“

Er unterdrückte sie hart. „Sei still! Kein Wort mehr! Sonst schickst du dich in die Hölle. Denn du, ich glaube dir? Du hast ja vorhin ausgenommen, bis ich dir den Zaler vor die Nase hielt. Und damals, als du geflohen bist, halt du es ganz ebenig gemacht und vor Gericht gelogen bis zuletzt. Ich glaube dir nicht, gar nichts glaube ich dir. Und jetzt gib das Geld heraus, Mutter! Mich dich und mich und die Liebe nicht noch unglücklicher, als vor schon hin. Mutter, ich bitte dich, gib das geflohen Geld heraus!“ sagte sie, und ihre Stimme klang jetzt trüb. „Wenn du deiner Mutter nicht glauben willst, kann ich dir nicht helfen.“

Da spie er vor ihr auf den Boden und wandte ihr den Rücken. „Ich habe keine Mutter mehr“, sagte er verächtlich. „Und wieder begann er zu weinen, in der Kammer, in der Küche und in der Wohnstube. Dann stieg er auf den Boden und wachte, im Ziegenstall froh er in allen Ecken herum. Schließlich ging er hinaus und grub im Garten und auf dem Kartoffelacker voran. Niemand fand sich etwas.“

Niederlegungen ging er gegen Mittag fort, ohne die Mutter noch eines Wides zu würdigen. Aber er wandte sich nicht dem Hofen-Siemenschen Hofe zu. Aber die Aler lief er und das Geld das Holz; er sah nicht um sich, wie ein Blinder auf dem Nachmittag kam er auf dem Hofe an, müde und hungrig, zerflagen an allen Gliedern — ein armer Mann, der seine Zukunft besprochen hat.

Die Guerin sah ihn kommen. Sie hatte eine juckbare Angst um ihn angesetzt. Schon seit drei Stunden hatte es sie immer wieder aus Fenster und zur Tür getrieben, um Anstehen zu halten. Sie sagte niemand davon, wie elend ihr zumeist war. Aber man sah es ihren verblödeten Gesicht an, was in ihr vorhin ging. Wenn er sich nun ein Leid angeben wollte, einmal war sie sogar zum See hinuntergefallen, weil eine plötzliche Ahnung ihr sagte, daß sie ihn da finden würde. Aber es war nichts gewesen.

Als sie beim Rückweg über den Waldenfeld hinter der Springenheide geschritten war, da

war ihr keine Sommernacht lockhaft von der Seele getreten, da sie um ihre Liebe mit ihm gerungen hatte. Und nun kam er, Gott, wie sah der Mann aus! Ein wildes Mittel trieb ihr die Tränen in die Augen, als sie ihn daherkommen sah. Aber sie wachte sie mit einer herrlichen Geärde mit dem Rücken der Hand aus den Augen. Jetzt galt es jetzt bleiben, wollte sie ihr Ziel erreichen. Aber sie wachte, daß er ihr dieses Mal nicht entgehen würde.

War es denn unrettbar, was sie tat? Daß sie ihn liebt, war doch ihr ganzes Leben! Daß sie ihn begehrt, war durfte es ihr wehren? Gena so kleine Ding, die Liebe? Gott, so ein feines Pflüppchen würde sich bald trösten! Was mußte von der Liebe! Und er? Wollte sie denn nicht auch sein liebes? Er sollte Bauer werden, wo er knecht gewesen war. Gut sollte er es haben, das war gewiß. Und war sie es nicht ihrem Jungen Mannen schuldig, daß der wieder einen Tag sein, das ein Interimsmittel einzug auf dem großen Hofe, der zu vernünftlichen drohte? So redete sie sich selbst zu. Da öffnete sich die Tür und Simmer trat ein.

Wie ein Schuldbeladener stand er vor ihr. In den Stiefeln hing ihm der bide Lehm der Aler, der Ledernetz war durchdringt von dem feinen Regen, der den ganzen Nachmittag in diesem Gerisiel niedergegangen war, an der Schäfte trug er eine breite Schwärze, die ein Baumstamm geschlagen hatte, als er durch das Gehölz getrennt war. Er lag auf dem Erdboden aus, der große Mann, den jetzt alle Kraft verlassen zu haben schien. Seine Stimme war ihr so fremd, als es jetzt anfang:

„Ihr müßt mich heute entschuldigen, Geine Siemens, daß ich meine Arbeit verlaßt habe.“ Eine weiche Regung überkam sie, und sie legte ihre Hand auf die Schulter. „Mein Gott, wie sieht du aus, Simmer. Du müßt dir das nicht so zu Herzen nehmen. Wäißt du bei deiner Mutter?“

„Ich habe keine Mutter mehr“, sagte er. „Aber das wäre nun die erste eimerlei; wenn ich euch nur das Geld bringen könnte. Ich habe das Geld nicht. Das ist alles. Dabei liegt er den Zaler, den er in der geflohenen Faust gehalten hatte, auf den Tisch. Mehr habe ich nicht finden können, obwohl ich alles durchguckt habe. Woher nehme ich nun das andere Geld?“

„Wo hat sie gelegen?“ fragte die Bauerin gelappant.

„Erst hat sie alles gelitten, bis ich ihr den Zaler zeigte. Dann hat sie geteubert, das sie den geflohen hat, aber das andere hat sie abgegriffen.“

„Und du glaubst ihr?“

„Er lagte laut auf. „Ich ihr glauben? Ich verachte sie! Sie ist ja schief durch und durch, die Diebin, die schändliche Dämonin!“ Und dann laut er plötzlich auf einen Stuhl nieder, als verlagten die Weine ihm den Dienst, und schlug die Hände vors Gesicht. „Und sie ist doch meine Mutter. Und ich habe sie geliebt und habe geliebt, sie hätte sich geändert, mir zutiebe. Das ist nun alles ans, alles ans. Ich habe keine Mutter mehr.“

(Fortsetzung folgt)

### Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 16. Januar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Der Versuch französische Abteilungen, bei Bourragines (südlich Stone) in unsere Stellung einzudringen, wurde durch die Grabenstellung verhindert. Im übrigen hielt sich die heftigste Kampfaktivität, abgesehen von stellenweise lebhafter Artilleriefeuer, in mäßigen Grenzen.

**Östlicher Kriegsschauplatz.**  
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.  
Front des Generaloberst Erzherrzog Josef.  
Nach getrennten feindlichen Angriffen zwischen Cassino und Cassino-Lal ohne jeden Erfolg. An einer Stelle eindringende Rumänen wurden durch Gegenstoß völlig zurückgedrängt und dabei zwei Offiziere mit 200 Mann gefangen genommen.

**Seeeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensien.**  
Nach heftiger Artillerievorbereitung gingen beiderseits Hunderte starke russische Flotten zum Angriff vor. Einige hundert Meter vor unseren Stellungen brachen die Sturmwellen im Sprühdampf zusammen. Bei Wiederholung der Angriffe am Abend gelangten schwache feindliche Teile in unsere Gräben, wurden aber sofort wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes sind groß.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.  
Großes Hauptquartier, 17. Januar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Seeeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An mehreren Stellen der Front nahm der Artilleriekampf an Heftigkeit zu. Am Morgen begannen die feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keime. Erfolgreiche eigene Patrouillenunternehmungen bei Le Sars, Guedecourt und westlich Veronne brachten 27 Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

**Seeeresgruppe Kronprinz.**  
Nach wirkungsvoller Sprengung auf den Combrès-Hühen drangen hannoversche Infanterien und Pioniere in die feindliche Stellung ein und bekehrten nach Ueberwindung der Grabenstellung mit mehreren Gefangenen die eigenen Linien zurück.

**Östlicher Kriegsschauplatz.**  
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Seitigem Artilleriefeuer folgten inmittels russischer Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Sargon, die abge schlagen sind. In schmaler Front ein-

gedrungener Feind wurde zurückgedrängt. Die Stellung ist reflexlos in unserer Hand. Zahlreiche tote Russen bedecken das Angriffsfeld. Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorgehende Erkundungsunternehmungen und Jagdkommandos abgewiesen.

**Front des Generaloberst Erzherrzog Josef.**  
In den Dnykoprofjosten Schloßtruppen brach der Major am Komar (nördlich der Galden Dierich) mehrere Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Zwischen Cassino- und Cassino-Lal legten Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die Linien in den letzten Kämpfen entfallenen Höhenstellungen mit starken Massen erlitten fort. Auf einer Kuppe gelang es ihnen, Fuß zu fassen, an allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

**Seeeresgruppe von Madensien.**  
In der Sampfiederung zwischen Braila und Galaz sind vorgeschobene türkische Batterien bei Wadeni vor überlegenen feindlichen Kräften befehlsmäßig auf die Hauptfeuerstellungen zurückgenommen. Gegen die Dürren vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

**Mazedonische Front.**  
Keine besonderen Ereignisse.

Seitens unruhiger Wetterverhältnisse die Flugsichtigkeit im Monat Dezember erheblich eingeschränkt, gelang es unsern Fliegern und Flugabwehrformationen, dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen. Wir verloren 17 Flugzeuge. Unsere Jagdflugzeuge 66 Flugmaschinen ein, davon im Luftkampf 48, durch Abschluß von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung 2. Hieron sind in unfrem Besitz 22, jenseits der Linien erkennbar abgetötet 44 Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.  
Großes Hauptquartier, 18. Januar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Seeeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An eine englische Sprengung bei Coos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen vordringender Feind in erweiterter Naheknapp schnell wieder zurückgedrängt wurde. In der Nacht vom 12. zum 13. Januar wurden nach den Kämpfen bei Cerre die noch von uns gehaltenen Teile der Vorkommplannmäßig und unbehindert zum Feinde gerückt. Seitdem lag täglich schwerer Feuer auf den verlassenen letzten Gräben. Offener Verluste hiergegen der von uns erwartete englische Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf. Nördlich Krainich drangen russische Stützkräfte mit geschlossener Hebergelänge in eine vorgeschobene Stellung ein. Die Schwachstellung ist wieder in unsere Hände. In anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

**Front des Generaloberst Erzherrzog Josef.**  
Während feindlich der Dnyk-Strasse ein von hundert russischen Kräften unternommener Angriff in unsern Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überbrachten Vorstoß, zwischen Cassino- und Cassino-Lal, einen Offizier, 234 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

**Seeeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensien.**  
In der Dobrudschka werden seit einigen Tagen Salza und Saccas von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohnere, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

**Mazedonische Front.**  
Vereinzelt geringe Gefechtsaktivität.  
Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

### Vermittler.

**Nebrer, 18. Januar.** Das Eiserne Kreuz verliehen wurde dem auf den westlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Pionier Friedrich Wargardt von hier. **Verzicht der hungernden Vögel nicht!** In jetziger Zeit möchten wir nicht unterlassen, an die Einwohnere die Bitte zu richten, sich nach Kräften der gefiederten Sänger in Garten, Feld und Wald anzunehmen durch Schaffung und tägliche Befreierung von Futterplätzen, sei es auch nur unter Verwendung der häuslichen Wirtschaftsalfälle, denen vielfach keine Beachtung geschenkt wird. Alle Wälder werden im Frühjahr und Sommer tausendfach belebt!

**Fohlenverkauf.** Laut Anzeige in heutiger Nummer findet am 22. Januar in Bismark (Allmark) und in Genthin seitens der Landwirtschafskammer für die Provinz Sachsen ein Fohlenverkauf statt, ebenso am 23. Januar in Falkenberg (Bez. Halle).

**Pferdeverkauf.** Seitens der Landwirtschafskammer für die Provinz Sachsen finden Mittwoch, den 24. Januar in Halle und Donnerstag, den 25. Januar in Halle und Mühlhausen i. Th. Verkäufe

von arbeitsverwendungsfähigen Pferden an Landwirte und Gembetreibende statt, die nach dem 1. Januar 1916 Pferde an die Seeresverwaltung abgeben müßten. (Siehe Anzeige).

**Kloster, 18. Januar.** Direktor Schmidt vom Gymnasium in Kroschleben wurde zum Direktor der Magdeburger Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium berufen.

### Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebrer

- 1. Die Ehefrau Ida Hecker und die Arbeiterin Martha Lange von hier wurden wegen Feldbeschädigung zu je 18 M. Geldstrafe oder 6 Tagen Haft verurteilt.
- 2. Der landwirtschaftl. Arbeiter Woldeck Worek zu Hagenburg hatte ein wertvolles Perlhuhn erschlagen und dann an sich gebracht. Er erhielt einen Monat Gefängnis.



### Kirchliche Nachrichten.

- 3. Sonntag nach Epiphania. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger. Nachmittags 2 Uhr: Kirchengemeinde.
- Getauft:** Am 14. Januar Marie Emgard Barth; Helene Gertrud Wackernagel.
- Getraut:** Am 16. Januar Hermann Christian Wamacke, herrschaftlicher Kuchler, f. 3. Soldat, in Potsdam, und Klara Ema Schmieder in Göttingen in Württemberg.

Sonntagabend 1/8 Uhr, Singfrauenverein.

### Vaterländischer Frauenverein.

#### Spende für deutsche Soldatenheim und Marineheime

Zu einer Ehren-Ausgabe, der unter dem Ehrenvorsitz Ihrer Exzellenz der Frau Generalfeldmarschall von Hindenburg steht, mit unternehmendem Vorlauf auf die öffentliche Sammlung soll alle auf dem Gebiet der Soldaten- und Marineheime tätigen Vereine dieser Art in den Stand gesetzt, diese gegenständlich, für unsere Tochter unentbehrlichen Mittel zu erhalten und soweit es nötig ist, zu vergrößern und an Zahl zu vermehren.

Auch auf diesem Gebiet ist es unserem Vaterländischen Frauen-Verein verordnet, in reichem Maße Schalter an Schalter mit anderen Organisationen zu wirken. Unsere Arbeit in den Soldaten- und Marineheimen wird durch die Unterstützung der Mitglieder der Vereine und Vereinstätigkeiten gefördert. Darum bitten wir alle Verbände, Vereine und Vereinstätigkeiten herzlich und dringend, sich an dem geplanten großen Werke der „Spende für die deutschen Soldatenheim und Marineheime“ mit allen Kräften zu beteiligen, auf daß das Ergebnis der Sammlung der Größe der Aufgabe voll entspreche.

Von dem Reinertrag der Sammlung erhält unsere Organisation ein Viertel. Wir werden den auszuwendenden Betrag verwalten und im Bedarfsfälle zu Beihilfen für unsere Verbände und Vereine verwenden, die eigene Soldatenheim unterhalten oder im Laufe des Krieges noch errichten.

**Der Hauptvorstand.**  
Gräfin Wilhelmine von der Groeben. **Dr. Koenig.**

### Aufruf für die deutschen Soldatenheim und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unauflöslichen Einheit zusammengeschlossen worden. Während draußen die lebende Mauer mit Gottes Hilfe und mit Siegeskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Wohlstandes Taten vorwärts getragen werden, rühren sich dahinter Tag und Nacht hunderttausend, um für alles zu sorgen, was der deutsche Vater draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden! Ein Bindglied zwischen Heer und Heimat sind die deutschen Soldatenheim und die deutschen Marineheime in Ost und West, Nord und Süd.

Das ist unser Bestreben, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der lebenden Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben dahier im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der Obersten deutschen Seeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohlfahrt, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlachtfeld der Truppe im ganzen zugute kommen. Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheim, daß der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Helft uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheim bauen! Die Jahre aufeinandergebeugt, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldzügen stehen, ein Mann und ein Volk.

**Gertrud von Hindenburg.** Frau von Bülow, geb. von Kracht.  
**Comite von Madensien,** geb. von der Otten. Margaret H. Lubendorff.  
**Freifrau von Wangenheim.** Margaretta Michaelis.  
Lügenburg, den 16. Januar 1917.

**Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins im Kreise Querfurt.**

### Verkauf von Fohlen.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen finden folgende Verkäufe von etwa Fährigen Fohlen holländischen Schlages statt:  
**Montag, den 22. Januar 1917, vormittags 10 Uhr** in Bismark (Allmark) in der Viehhalle etwa 120 Fohlen.

**Montag, den 22. Januar 1917, vormittags 10 1/2 Uhr** in Genthin, Hotel Mansfeld etwa 50 Fohlen.

**Dienstag, den 23. Januar 1917, vormittags 10 1/2 Uhr** in Falkenberg (Bez. Halle) Gathhof Kronprinz etwa 50 Fohlen.

### Verkauf von Pferden.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen finden folgende Verkäufe von arbeitsverwendungsfähigen Pferden zum Taxpreise statt:  
**Mittwoch, den 24. Januar 1917, vormittags 9 Uhr** in Halle a. S., Deltzschstr. 20, etwa 100 Pferde.  
**Donnerstag, den 25. Januar 1917, vormittags 9 Uhr** in Halle a. S., Deltzschstr. 20, etwa 100 Pferde.  
**Donnerstag, den 25. Januar 1917, vormittags 10 Uhr** in Mühlhausen i. Thüringen, Gathhof zur grünen Erde, etwa 40 Pferde.

Die Pferde werden nur an solche Landwirte und Gembetreibende abgegeben, welche durch neu ausgefertigte ortspolizeiliche Bescheinigung beweisen, daß sie Pferde nach dem 1. Januar 1916 an die Seeresverwaltung abgeben müßten.

Personen, welche diese Bescheinigung nicht vorweisen können, und Händler werden zum Verkauf nicht zugelassen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebrer. Hierzu Sonntagsblatt.

### Anordnung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Fleischverordnung vom 21. 8. 1916 (R.-G.-Bl. S. 941) in Verbindung mit der Ausführungsverordnung vom 8. 9. 1916 wird für den Kreis Querfurt folgendes bestimmt:

Der § 8 der Anordnung des Kreis-Ausschusses vom 26. 9. 1916 (Kreisblatt Nr. 193) über die Verteilung von Fleisch und Fleischwaren auf die Verbraucher wird aufgehoben und durch folgende neue Fassung ersetzt:

§ 8.  
Hauschlachtungen von Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen bedürfen der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Vorstehenden des Kreis-Ausschusses; von dem aus den Hauschlachtungen gewonnenen Fleisch (Schlachtabgewinn) wird den Selbstverwahrern nur 2/3 (bei dem ersten Schwein in jedem Jahre nur 1/3) und zwar mit 250 Gramm für den Kopf und die Wöche zugewiesen.

Sie haben nach dieser Anordnung keinen Anspruch auf Zuteilung frischen Fleisches.

Auf Antrag werden jedoch diesen Selbstverwahrern für sich und ihre Wirtschaftsgenossen trotz dem Fleischarten beim. ein Teil derselben verabreicht, wenn sie entweder eine entsprechende Menge Fleisch von ihrer Hauschlachtung an den Kommunalbehörden abgeben oder sich damit einverstanden erklären, daß ihnen die Zeit, für welche sie mit der Hauschlachtung rechnen müssen, entsprechend länger berechnet wird.

Das Fleisch der im eigenen Haushalt geschlachteten Hühner, sowie das im Haushalt verwendete selbst erlegte Huhn- und Rebhuhn wird angerechnet; über die Schlachtung und Verwendung ist eine Bitte zu führen, welche von den Ortsbehörden ausgehändigt wird.

Diese Anordnung tritt mit dem 21. Januar 1917 in Kraft.  
Querfurt, den 4. Januar 1917.

**Der Kreis-Ausschuss.** gez. von Hellendorf.

### Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Anordnung vom dem 4. 1. 1917 weise auf folgendes hin:  
1. Die Ortsbehörden dürfen denjenigen, welche eine Hauschlachtung ausgeführt haben und bisher halbe Fleischarten erhalten, von jetzt ab keine Fleischarten mehr aushändigen.

Machen Hauschlachtende von der Befugnis in Absatz III vorstehender Anordnung Gebrauch, so erhalten die Ortsbehörden wegen der eventuellen Auslieferung von Fleischorten in dem Falle keine Verfügungen, die bei neu gemeldeten Anträgen auf den Schlachtabgewinn zu bemerken sind.

2. Anträge von Selbstverwahrern, die bereits eine Hauschlachtung vorgenommen haben sind gemäß Absatz III der vorstehenden Anordnung bei mir durch die Ortsbehörde und Ortspolizeibehörde mit deren Befugnis einzureichen und dabei ist anzugeben:

- a) die Zahl der vorzugesetzten Wirtschaftsgenossen;
- b) wann die letzte Hauschlachtung genehmigt wurde und erfolgte;
- c) auf welche Zeit sie die Anrechnung der Hauschlachtung verlangen müssen wollen.

3. Bei allen künftigen Hauschlachtungsanträgen ist mir anzugeben, ob und in welchem Umfang neben der Hauschlachtung der Bezug von frischem Fleisch gewünscht wird und ob der Antragsteller dafür frisches Fleisch aus der Hauschlachtung abgeben oder eine entsprechende Verlangung des Zeitraums, für welchen er mit der Hauschlachtung rechnen muß, haben will, haben will.

Querfurt, den 15. Januar 1917.

**Der Vorstehende des Kreis-Ausschusses.** von Hellendorf, Königl. Landrat.

### Bekanntmachung.

Die Zentralstelle zur Befestigung der Seeresverwaltung Berlin hat erachtet, daß möglichst aller Hafer, der von den Besitzern abzuliefern ist, im Laufe des Monats Januar ausgegeben und abgeliefert wird. Die Herren Landwirte bitte ich daher, sofort den Hafer zu versehen und diesen an die zuständige Verkaufsstelle des Kreises abzuliefern. Es hat sich im Interesse der Landwirte, wenn der Hafer früh und bei der Ablieferung dieser Frucht sofort in Angriff genommen wird, damit bei den zur Uebernahme Berechtigten keine Störungen eintreten, außerdem wird der gegenwärtige Preis von 280.- M. für die Tonne nur noch bis einschließl. 31. Januar gezahlt. Am 1. Februar sinkt der Preis auf 250.- M. für die Tonne.

Querfurt, den 15. Januar 1917.

**Der Königl. Landrat.**

### Landwirtschaftlicher Verein Steigra. Vereins-Verammlung

Montag, den 5. Februar 1917, nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Gasthof zur Anstretbahn“ in Carsdorf a. U.

**Tagesordnung:**  
1) Bericht des Direktors.  
2) Vortrag des Herrn Freiherrn Dr. v. Stockhausen, Halle a. S., über „Die Landwirtschaft und der Krieg.“  
3) Aussprache.

Um recht zahlreiche Beteiligung, insbesondere auch von Landwirtsfrauen, wird gebeten.  
Gäste willkommen.

**Der Vereinsdirektor** von Hellendorf, Königl. Landrat.

### Schollen in Gelee

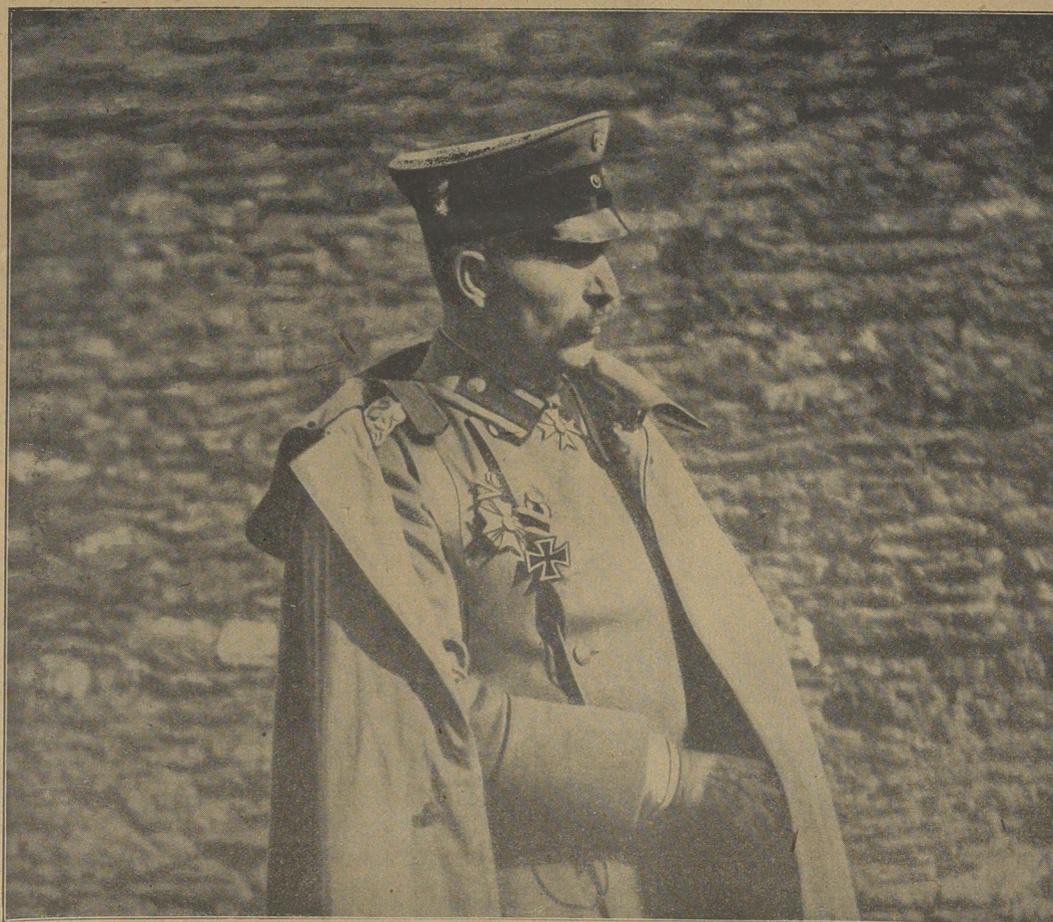
empfehlen in Dosen — Waldemar Kabisch.

Auf den Fonds zur Unterstützung der Krieger-Familien wurden überwiesen: 100 Mark Silbnegeßel. Weitere Anwendungen werden erbeten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg.  
Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Nach durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Unser Kaiser im dritten Kriegsjahr.

# Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Verbergen Sie sich im Keller, Fräulein! Ich werde Sie begleiten!“ rief er. Seine Stimme war von einem heiseren Beben befallen. Sie mußte lächeln, trotzdem auch ihr das Herz schneller schlug. George Fernier wäre in dieser Situation sicherlich mannhafter gewesen.

„Ich gehöre zu meinen Verwundeten!“ erklärte sie tapfer. „Aber wenn Sie allein in den Keller wollen: gleich unter der Treppe ist der Eingang!“

„D... es... es ist nicht um mich!“ stotterte er verlegen und dabei von einer inneren Wut gepackt, die sich am liebsten in einem bösen Schimpfwort Luft gemacht hätte. „Leben Sie wohl. Ich... ich... muß ganz dringend nach Hause!“

Und fort war er. Dicht an der Häuserreihe drückte er sich entlang, gebückt, als könnte er sich dadurch schützen vor der drohenden Gefahr. Er, der noch eben großsprecherisch versichert hatte, daß die beklemmenden Zeiten nunmehr vorüber seien...

18.

Auch in den Krankenzimmern herrschte bange Aufregung. Jeder erwartete für den nächsten Augenblick eine Katastrophe. Die Verwundeten waren, ihrer Verbände nicht achtend, aus den Betten gesprungen und schrien nach ihren Kleidern. Dr. Ferrand hatte Mühe, die Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten. Aber nicht einen Herzschlag lang dachte er an sich und sein nicht minder gefährdetes Leben.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Schwester Madelon!“ rief er ihr entgegen. „Die närrischen Kerle sind nicht zu bändigen. Und Coignard, der Feigling, hat sich in den Keller verrochen!“ Gehen Sie hinauf in die Zimmer und sagen Sie den Leuten, daß es nichts nützt, den Kopf zu verlieren. Die Gefahr wird vorübergehen, wenn es Gott will. Die kalte Kellerluft ist für die meisten viel bedenklicher!“

Madelon nickte nur. Ihr Angstgefühl war schnell verslogen, als ihr die selbstsichere Umsicht und Pflichttreue des wackeren Arztes Ziel und Richtung gab. Es gelang ihr denn auch, ihren Pfleglingen nach und nach Fassung beizubringen.

Hier ein aufmunterndes Lächeln, dort ein leise beschämendes Scherzwort, manchmal auch eine kräftige Mahnung, sich zusammenzunehmen, wirkten im Verein mit ihrem Beispiel und Vorbild wunder.

Im Zimmer des Kapitäns Cardon fand sie das Bett, in dem der deutsche Offizier gelegen hatte, von einem englischen Artillerie-Offizier eingenommen. Beide waren, so mangelhaft sie sich auch verständigen konnten, in eine heftige Fehde geraten.

Natürlich handelt es sich um den Krieg und wie ihn die beiden verbündeten Nationen zu führen wünschten.

Cardon beackerte mit faustigen Krastausdrücken sein altes Lieblingsthema von der eigensüchtigen Verschleppungsmethode des kalt berechnenden, jede andere Nation verachtenden Inselvolkes. Der Engländer erging sich in hochtrabenden Redensarten über die schlechte Armeeführung und die fehlenden Verpflegungseinrichtungen der Franzosen. Keiner ließ den anderen ausreden. Es wäre wohl auch überflüssig gewesen, da sie nur einzelne Brocken aufgreifen konnten und diese oft genug gründlich mißdeuteten.

Nur daß einer vom anderen nichts hielt, daß sie erbitterte Feinde waren, ohne sich je gesehen zu haben, zischte aus jedem Saß wie ein heißer, zehrender Dampfstrahl hervor. Das Surren der Zeppelinpropeller hatten sie beide nicht vernommen, so lärmend waren sie aufeinander losgefahren.

„Aber, meine Herren“, wandte sich Madelon an die närrischen Kampfahnen, die hoch aufgerichtet in ihren Betten saßen, „wie dürfen Sie sich derartig aufregen!“

Wie auf Kommando brachen sie beide ihre Wortattacken ab und senkten ein wenig beschämt die Köpfe. Und dann spitzten auch sie plötzlich die Ohren und riefen wie aus einem Munde: „Zeppelin!“ Furcht war ihnen beiden nicht viel anzumerken.

Das Geräusch des Riesenschiffes wurde schwächer. Trotz der ihm widerfahrenen Beschießung glitt es über die Stadt dahin, ferner liegenden, geheimnisvollen Zielen zu, ohne sich zu rächen. Was störten den schwer Erreichbaren die Gewehrpatronen, die man ihm sinnlos nachsandte? Erschienen doch

selbst die wütend feuernden Abwehrkanonen nur wie kleine dumme Kläffer, die den lächelnden Mond droben anbellten!

Aber wie nun das Kreischen der Propeller in der nächtlichen Weite verklang und tausend und mehr verängstigte Menschen freier aufatmeten und sogleich auch wieder in das alte wüste Fahrwasser der tollsten Verwünschungen gerieten, fingen die beiden Zimmer- und Leidensgenossen ihren abgebrochenen Streit von neuem an. Das deutsche Luftschiff bot ihnen ja einen hervorragend schönen Anknüpfungspunkt dazu.

„Daß ist eure Schuld, ihr Dudelsackpfeifer und Fußballspieler! Hättet ihr von Anfang an eure Schuldigkeit getan, diese Luftkreuzer würden sich hüten, jetzt noch hier herumzugesella! Aber ihr habt immer nur das große Maul, das ist alles!“ grollte Hilaire Cardon und zog erneut seinen Schnurbart in die Länge, als bewiese dessen stattliche Ausdehnung die fürchterliche Berechtigung seiner Anklagen. Der selbstbewußte Sohn Albions wartete nicht ab, bis der Kapitän zu Ende kam. Er hätte da wahrscheinlich lange warten können. Ein paar Stichworte waren ihm wie Wespengift ins Ohr gefahren. Und er war gewohnt, nichts auf sich und Old-England sitzen zu lassen.

„Den Zeppelin hättet ihr ihnen nachahmen sollen, ihr klugen Franzosen!“ quakte er in den gefändelten Saumenlauten seiner Bastardsprache dazwischen und der Hohn blühte ihm dazu angriffslustig aus den Augen. „Aber ihr habt immer nur große Worte gehabt! Alles wußtet ihr besser! Und wenn Mister Zeppelin ein Unglück erlebte, habt ihr euch vor albernem Triumphgeschrei nicht lassen können. Die Deutschen waren schlauer als ihr, viel schlauer! Wo sind eure Luftschiffe? Was leisten sie? Nichts! Nichts! Nichts! Die Zeppeline sind eine großartige Leistung! Eine wundervolle Leistung...“

„Hoffentlich besuchen sie euch recht bald in London!“ schrie Cardon sarkastisch. „Ich gönne es euren Pfefferläden!“

„D no, Paris! Paris! Paris!“ eiferte der Engländer dagegen. Keiner hörte mehr auf die ratlos den Kopf schüttelnde Schwester Madelon.

Endlich winkte ihr der Kapitän erbittert zu. Sie trat an seine Seite und beugte ihr Ohr zu ihm herunter.

„Schaffen Sie mir den Schreihals aus dem Zimmer, Schwester Madelon, oder ich komme um vor Aerger!... Warum hat man mir den stillen braven Pruffen hier fortgeschleppt? Mit dem hätte ich mich hundertmal besser vertragen!“

„Ich will mit Dr. Ferrand reden!“ beruhigte sie ihn, um eine Minute darauf aus dem anderen Lager zu vernehmen:

„Warum komme ich nicht zu meinen Kameraden? Diese alte Alarntrompete hat ja nicht für einen Schilling Lebensart! Ich verlange, daß man einen Engländer dort drüben unterbringt, wenn ich das Zimmer nicht allein haben kann!“

Dr. Ferrand hörte Madelons Bericht und gab knurrend nach. Der Sohn Albions kam in den unteren Saal, wo er das große Wort unbehelligt führen konnte. Zu Hilaire Cardon aber bettete man einen jungen Elsässer, dem eine englische Kugel die Lunge verletzt hatte.

Baptiste Coignard, der nach dem Verschwinden des gefährdeten Luftkreuzers schnell wieder zum Vorschein gekommen war und sich mit allerlei Abwehrvorschlägen wichtig machte, behandelte ihn mit ganz besonderer Zartheit.

„Auch einer, dem sie ihre verdamnte dreckgraue Montur zwangsweise über die jungen Glieder gezogen haben, diese Hochseel!“ entrüstete er sich giftig. „Armes Opfer des verrotten Frankreich! Aber die Stunde deiner Befreiung hat geschlagen. Du bist bei deinen Brüdern, teurer Sohn des Elsaß! Und es soll dir an nichts fehlen!“

„Reden Sie nicht so läppisch, Coignard,“ hemmte Ferrands sachlich-kühle Stimme seinen pathetischen Erguß. „Wir haben Wichtigeres zu tun. Telephonieren Sie lieber an die Apotheke, ob die bestellten Fiebermittel noch immer nicht eingetroffen sind. Ich bin glücklich mit allem zu Ende, und weiß nicht, was morgen früh werden soll!“

Coignard schlich sich geduckt hinaus und schüttelte draußen die Faust gegen diesen gefühllosen Mediziner, der für die Zuckungen seines edlen patriotischen Herzens so wenig Verständnis besaß und immer nur seine Pflicht tat. Mürrisch setzte er sich mit dem Apotheker in Verbindung. Der besonnenere Pillendreher war selber ratlos. Die bestellten Sen-

Zum 27. Januar 1917

Knabenhaft jung mit gar blassem Gesicht  
Ruht in den Kissen ein Krieger,  
Achtet der Gegenwart Ruhe noch nicht,  
Träumt nur, daß Deutschland sei Sieger.

Stolz durst' er kämpfen in brausender Schlacht,  
Hoch fühlt sein Herz er noch schlagen —  
Was ihm die Tage danach dann gebracht,  
Kann er nicht denken, nicht sagen.

Weiß nicht, daß Fieber so arg ihn gequält,  
Sorgende Lieb' ihn gepflegt,  
Ist nur von einem Gedanken beseelt,  
Daß seine Kraft sich bald reget.

Daß er kann kämpfen für Kaiser und Reich  
Kühn bis zum seligen Frieden —  
Machet ein Lächeln die Züge ihm weich:  
„Wenn er nur bald sei beschieden.“

Lieget still sinnend dann wieder im Bett,  
Hört ein Raunen und Wispern,  
Ob wohl kl. in Wichtelein, zierlich und nett,  
Heimlich hier zirpen und wispern?

Eis geht die Türe, und wonniger Duft  
Weht durch die friedlichen Räume —  
O, was flattert so stolz in der Luft,  
Flattert durch all seine Träume? —

„Schwester, was rauschen die Fahnen im Wind?  
Siegt man in jubelnder Freude? —  
Streich' sie die Stirne ihm leise und lind:  
„Kaisers Geburtstag ist heute!“ —

„Kaisers Geburtstag!“ — Da betet er leis:  
„Gott! gib ihm treu Deinen Segen,  
Schütze den Kaiser, nur ihm gib den Preis,  
Siege auf all seinen Wegen!“ —

„Schwester, möcht' singen das herrliche Lied,  
Heil Dir, mein Kaiser, vor allen!“ —  
Feierlich Tönen das Zimmer durchzieht,  
Machtvoll die Fahnen auch wallen.

Alles vereint sich zu heiligem Klang,  
Selig beglückt kann er lauschen —  
„Gott schütz' ganz Deutschland, drum sei Dir nicht bang!“  
Hört er es murmeln und rauschen.

Paula Volkmann.

dungen seien auch heute abend ausgeblieben. Und „im Auftrage Dr. Ferrands“ konnte sich Coignard nun wenigstens ihm gegenüber das Herz erleichtern. Der arme Apotheker bekam eine Standpause, daß er nachher genau so wild und wütend auf Ferrand erschien, wie ein paar Minuten vorher der nunmehr in sein feilsches Gleichgewicht zurückgelangte Herr Baptiste Coignard.

Es schlug Mitternacht, als Madelon sich nach Erfüllung all ihrer Obliegenheiten endlich an dem kleinen Schreibtisch im Schweitzernzimmer niederlassen konnte, um nach reiflicher Erwägung einen ziemlich ausführlichen Brief an ihre Jugendfreundin Babette Clerval zu schreiben, die an einem Schulprofessor in Lausanne verheiratet war. Sie legte es ihr dringend ans Herz, mit Hilfe ihres Gatten den schnellsten Weg auszufundschaffen, auf dem eine Nachricht über den Unteroffizier Gaston Spechtlin, der als Verwundeter in deutsche Gefangenschaft geraten sei, an ihren Onkel Dubigneau gelangen könne. Für alle Kosten wolle sie gern aufkommen. Aber wie gesagt, es habe die allergrößte Eile. Und dann setzte sie der wackeren Babette in der Hauptsache auseinander, daß dabei ein Menschenleben auf dem Spiele stände, und worüber Gaston Spechtlin, wenn er aufzufinden sei, der Wahrheit gemäß Zeugnis ablegen müsse.

Es waren ihr Bedenken gekommen, ob Dr. Belette trotz all seiner verbindlichen Worte tun würde, was er versprochen. Und sie fühlte sich erleichtert, als der Brief endlich geschrieben war und der Assistent Dr. Ferrands, der mit ihr die Nachtwache teilte, ihn mit einigen Postfächer zusammen auf das nahe Postamt schaffte, wo ihn der Sekretär ohne Weiterungen zur Beförderung geeignet in den richtigen Briefbeutel steckte. Er war nämlich nicht nur ein Freund des Assistenten, sondern auch ein heimlicher Verehrer der schönen Madelon und hätte darauf geschworen, daß sie nichts in die Schweiz schreiben würde, was etwa Frankreich zum Schaden oder ihr zur Unehrre gereichen könnte.

19.

Als am anderen Morgen, dem sonst so fröhlichen Schlachtfesttage, das Artillerieduell auf den Kampfgebieten mit besonderer Heftigkeit einsetzte und das dumpfe Donnern und Dröhnen hier und da ein deutliches Klirren der Fenster Scheiben auslöste, sahen sich die Bürger der kleinen Stadt mit bedenklichen Gesichtern an. Und statt aller Vorbereitungen zu den geplanten Abendfeiern in engeren oder weiteren Familien- und Freundeskreisen packte manch ein vorsichtiger Hausvater heimlich seine Wertfächer in Kofferchen und Handtaschen, um mit den Seinen einen kleinen Ausflug nach Paris oder noch weiter südwärts zu unternehmen.

Dr. Ferrand wurde auf seinem Wege zum Kazarett ängstlich befragt, ob er sich mit seinen Verwundeten nicht auch in Sicherheit bringen wolle. Er schüttelte unwillig den Kopf oder ließ die Leute stehen, ohne sie überhaupt zu beachten. Dieses beständige Schwanken zwischen prahlerischer Siegesgewißheit und jämmerlichem Kleinmut, das er seit Monaten hatte beobachten können, ärgerte ihn über die Maßen. Im Treppenhause überraschte er Coignard mit einer umfangreichen Koffer- tasche, deren Ausbauschungen einen stattlichen Inhalt verrieten. Vor Schreck entsank dem kleinen Großmaul das alte Erbteil aus den verschwundenen Tagen der gemütlichen Postfutsche. Die Bügel schnappten, einem schmerzlichen Orange folgend, wild auseinander wie ein frezieriger Löwenrachen und Paden und Päckchen, Schachteln, Kästen, Flaschen und Konservendbüchsen drängten sich in bunter Fülle an das Licht. Ein Teil davon polterte in kühnem Befreiungsdrang hurtig über den Rand und über die Treppenfusen und ließ anderes darunter sichtbar werden.

Dr. Ferrand tat einen erstaunten Blick in das enthüllte Stillleben. Er griff nach einer Flasche. Es war eine der besten Rotweinmarken aus dem Kazarettvorrat. Darauf betrachtete er aufmerksam die Aufschrift einer Konservendose, die mit Stangenspargel gefüllt war. Sie stammte aus der gleichen Quelle.  
(Fortsetzung folgt.)

## Truppenverschiebung!

Schwerbeladen stampft eine feldgraue Kolonne durch das Dorf. Gungig, durstig, müde, todmüde. Doch alles umher ist unwirklich, zertrümmert, zerstört. Aber da zuckt es vorne auf. Es pflanzt sich fort bis ins letzte Glied: „Soldatenheim!“

Wie ein einziges, aufatmendes „Gottseidank!“ geht es durch die Reihen. Die offene Tür der Heimat, der geliebten Heimat tut sich auf — mitten im Feindesland.

Herein! — Essen, trinken, waschen, ausruhen, Briefe schreiben nach Hause, und lesen, lesen, wie es daheim steht und an den andern Fronten.

Ja, unser Hindenburg hat gewußt was er wollte, als er uns rufen ließ: „Schafft mir Soldatenheime für meine Braven!“

Vater Hindenburg nennen sie ihn draußen. Und väterlich wohlwollendem Herzen für den einzelnen Krieger war auch seine Neuerung bei der Einweisung des Soldatenheims für das östliche Hauptquartier entsprungen: „Legen Sie auch etwas Lustiges zum Essen aus, damit die Soldaten etwas zu lachen haben.“ Wieviel Erz. Lubendorff für die Errichtung und Förderung der Soldatenheime getan hat, wird erst die Geschichte kundtun. Allerdings mühten wir keine Frage, ob nun bald auf jede Division ein Soldatenheim komme, leider mit Nein beantworteten. Aber daß wir dieses Ziel erreichen, und vielleicht noch mehr, dazu soll jetzt ein gewaltiger Anlauf unternommen werden.

Ihr alle daheim müht mithelfen, denn es gilt allen da draußen und darum auch jedem Einzelnen eurer Lieben.

Ist der Kriegshimmel noch so dunkel für das menschliche Gemüt, Soldatenheime sind Sterne in der Nacht!

Ihr — daheim, — entzündet solche Sterne; wir werden sie hinaus tragen bis in die vorderste Stellung, dorthin, wo man sehrend nach den Sternen der Heimat blickt.

Ein Feldgrauer schrieb an die Wand eines Soldatenheimes:

Sie legt man jedwede Last,  
Es finden Iff und Mantel Ruh,  
Und wenn du sonst noch Sorgen hast,  
So lege sie auch gleich dazu.

So werden die Frontsoldatenheime von unseren braven Kriegern empfunden. Bis jetzt sind 400 solcher Stätten für Heer, Flotte und Eisenbahn ins Leben gerufen, und mehr als eine Viertelmillion Mann gehen täglich dort aus und ein. Häufig müssen einzelne Heime wegen Ueberfüllung geschlossen werden.

Schafft euren Neuren Soldatenheime in der Ferne, trägt die Heimat zu ihnen hinaus!

Auch der kleinste Beitrag hilft dazu mit. Gaben werden erbeten an die Deutsche Bank, Depositentasse A, Berlin WS, Konto „Spende für deutsche Soldatenheime“. Fördere jeder dieses Werk der Liebe durch Gaben, die von Herzen kommen.

Keine Hand ist zu klein! Jedes Herz sei groß!

Den Ehrenvorsitz des Ausschusses hat Frau Generalfeldmarschall Erz. von Hindenburg übernommen; den Vorsitz führt Unterstaatssekretär Wirkl. Geh. Rat Dr. Michajlis.



## Schneespuren . . .

Eine Wintergeschichte von K. E.

(Nachdruck verboten.)

Frau Klara Meggetin hatte auf ihrem kleinen, bisher so einträglichem Weingut im Oberrhein ausgehalten, obwohl ihr Gatte und die jugendlichen Söhne zum Heeresdienst einberufen waren. —

In ihrer ruhigen, bestimmten Art hatte sie lediglich zu den gutgemeinten Ratshäusern der Nachbarn gelächelt und die drei Mägde und den alten Oberknecht gefragt, ob sie auch weiter trotz allem bei ihr ausharren würden. . . .

Ja . . . das wollten sie! — Da war Frau Meggetin in sich noch fester geworden, hatte ihr Kättchen, das vierzehnjährige, hübschblühende Blondköpchen auf den Schoß gezogen und leise gesagt:

„Gelt, Mädels, jetzt bleiben wir und hüten dem Vater den Besitz.“

Und es war alles den Umständen nach leidlich gegangen, bis sich der alte Oberknecht eines Tages hinlegte und starb. — Da freilich kam noch eine härtere Zeit. — Er war treu und zuverlässig gewesen und gut deutsch mit jedem Tropfen Blutes. — Frau Klara Meggetin mußte selbst mit den Mädchen anspannen und Reben umlegen, Mist fahren und haden. — Die Nachbarn aber hielten indessen fleißig Umschau nach einem Ersatz für sie und endlich war er gefunden. Hoch und breitgewachsen, in der Mitte der fünfziger Jahre, stand er vor Frau Meggetin. — Seine Zeugnisse waren gut und er wollte nur den einen Fehler besitzen, taub zu sein. — Das war vielleicht in einer Zeit wie der jetzigen ein Vorzug zu nennen. — Das Kättchen winkte der Mutter mit hochgezogenen Augenbrauen ab.

„Was soll's denn Kind.“

„Nimm ihn nicht Mutter! — Er hat ja mehr Augen wie zwei.“

Die erste Frau mußte lachen. —

„Er sieht ein bißchen, Du Dummes . . . was schadet das aber? — mühen froh und dankbar sein, daß uns Deutschen hier überhaupt einer helfen will.“

„Mutterle . . . er hat den Daßel mit dem Fuß gestoßen, als er reinkam. Siz kein guter Mensch.“ Da ward Frau Meggetin zornig.

„Hör auf mit Deinem Dahergerede, Kättchen. — Wenn er da bleiben will, will ich's dankbar hinnehmen.“

Und Pierre Valois blieb und Frau Meggetin war wirklich zufrieden, daß er es getan hat. Einen Fleißigeren gab es wohl kaum. — Zimmer still und gelassen — zeitig aus den Federn und besorgt um den Weingarten wie der Herr selber. —

Eigentümlich blieb es nur, daß das sonst so zutrauliche frohe Kind eine Bangigkeit, die sich allmählich zu einer offensichtlichen Abneigung gegen den neuen Hausgenossen steigerte, zur Schau trug. Alles Schelten der Mutter — sogar angebotene und auch einmal in die Tat umgesetzte Drohungen fruchteten dagegen nichts. — Sie blieb dabei:

„Kannst glauben, Mutterle, er ist ein ganz schlechter Mann.“

Er gab aber wirklich, so schief Frau Meggetin auch in aller Heimlichkeit — beinahe durch ihres Kindes Neugierigkeit angeleitet, aufpaßte — nicht den geringsten Anlaß zum Argwohn. — Oft genug sah er sogar mit traurigem Gesicht auf der Ofenbank, machte niemals einen Versuch, sich an der Unterhaltung zu beteiligen und hatte zuweilen feuchte Augen, als trage er schwer an einem Heimweh. —

Das alles stimmte Frau Meggetin noch freundlicher.

Er hatte ja auch ausdrücklich betont, daß er kein Franzose sei, sondern lediglich den dummen Namen vom jenseitigen Vater übernommen und also auch weiter tragen werde. — So ein Name aber störte doch nicht. . . . Hatte ihre eigne Schwester nicht auch einem Krämer mit einem französisch klingenden Namen geheiratet und hatte der nicht dennoch so brav in den deutschen Reihen gefochten, daß er längst neben dem Eisernen Kreuz der zweiten Klasse auch das der Ersten tragen durfte. . . . Wollte also wirklich einmal eine kurze allzu vorichtige Rede über ihre Lippen, so begann sie sich, gab sich einen Ruck und war doppelt freundlich und weich zu dem alternenden Manne! —

Die jungen feinen Neben waren sämtlich ordnungsgemäß angelegt, bedeckt und das Neuland für die Zukunftspflänzchen in bester Ordnung, als der Winter aus seinem großen Klotzen das erste Schnee ausstreuete. . . . Da lag er weich und weiß und Frau Meggetin feuchte heimlich. . . . packte neue Körbe und Kisten mit warmen Sachen für ihre drei Lieben draußen und konnte dem heißer werdenden Heimweh nicht immer in gewollter Weise wehren.

In tiefen schmerzlichen Gedanken saß sie auch an jenem trüben Wintertage, der einen jungen Gardisten ihr zu Gast schickte. —

Er bat zuerst um einen warmen Trunk, sah dann recht eindringlich zu dem alten Pierre hinüber und fragte leise, zu Frau Meggetin gewandt, ob er sie wohl kurz unter vier Augen sprechen könne. . . .

Die Wirtin lächelte ihm zu.

„Sehen Sie nur, wie fest der alte schläft, zudem ist er taub — Sie können also ohne Neugierigkeit frei reden.“

Das tat der junge Gefreite denn auch. —

Zuerst wisperte er noch vorichtig, aber, als er sich mit einem Blick nochmals überzeugt hatte, daß der Alte wirklich nichts merkte, sondern weiter mit halb offenem Munde, von wohliger Fenwärme eingelullt, in seiner Ecke kauerte, wurde er lauter und bestimmter. —

„In zwei Tagen kommen hier 2 . . . Regimenter durch, wollen nach Veroville hinüber. Wie kann man da abfürzen? — Es ist mir gesagt, es gäbe an Ihrem Hof vorbei einen Nichtweg, der wohl zwei Meilen näher wäre. . . . als die Dorfstraße. Allerdings soll er eng, schmal und gefährlich sein, sodas man mit den Infanterie ein Kessel-treiben veranstalten könnte, wenn etwa ein Verräter den Feinden es hinterbrächte.“

Frau Meggetin besann sich nur einen Augenblick.

„Es ist noch etwas Tageslicht“ sagte sie dann kurzentschlossen, „kommen Sie mit, ich führe Sie hindurch.“ Sie können dann vielleicht kurz eine Zeichnung machen und mitnehmen. Oder wollen Sie selbst die Regimenter hindurchführen. . . .“

„Ja das wollte ich allerdings.“

„Am so besser. Mitkommen müssen Sie aber doch. Es sind ein paar Gabelungen vorhanden, bei denen sich selbst der beste Kartenspieler irren kann.“ — Und so gingen sie beide hinaus, während der Schläfer und das Kättchen zurückschliefen.

Wie lange schlief der alte Pierre an diesem Abend. — Frau Meggetin trug schon die dampfende Suppe auf und mußte ihn erst wecken zum Zmbiß. —

„Ich bin rein wie tot“ entschuldigte er sich hinterher. „Ich schaffe





Eine Schlittenfahrt in den russischen Sümpfen.



es doch nicht. Muß morgen zum Vater runter, damit er mich zur Ader läßt. — Schon lange fühle ich diese Schwere . . .

Und er führte am nächsten Tage wirklich seinen Entschluß aus. — Kättchen war jetzt den ganzen Tag draußen. Es war aber auch zu herrlich. — Alles so weiß und rein und sie wäre über alles gern mit dem kleinen leichten Schneeflug, den sie ohne große Mühe regieren konnte, über die weißen Berge gesauft. Aber . . . sie konnte ihn nicht finden. Die Mutter durfte nichts von ihren Wünschen wissen, denn die mochte es nicht gern, wenn sie hinter dem Holzapflug herließ. So begann sie denn heimlich selbst nach ihm zu suchen. Jemand wo mußte er doch verwahrt sein . . . Dabei kam sie weiter und weiter und vergaß, daß die Minuten eilige Füße haben . . . Als sie an dem Richtigweg, den die deutschen Regimenter nehmen sollten, stand, erschraf sie doch. — Nun galt es umkehren . . . Aber einen Augenblick später stautte sie, stand ganz starr und sah in die Ferne. Wie seltsam das war . . .

Da liefen tiefe lange Rinnen im Schnee von dem gesuchten Abfluge aufgerissen . . . Hier und da . . . überall, wo ein Fremder den Weg vielleicht verpassen konnte . . . Sogar an der Gabelung vorbei wieder in den richtigen Weg hinein . . .

Das Kättchen wollte sofort zur Mutter eilen und ihre Entdeckung ausplaudern. Dann aber wurde sie andern Sinnes . . .

Hatte die Mutter ihr nicht bei Wiederholung ihrer Unart gegen den alten Pierre harte Strafen angedroht und wollte sie nicht sagen, daß er es gewesen sein müsse, welcher die Furchen hier einriß? — Wollte sie ihn nicht von neuem verdächtigen? — O, sie mußte schon alles. Das würde eine große Aufregung geben — Pierre würde noch besser behandelt werden und sie selbst bekam vielleicht gar Schläge. — Die Spuren aber — bleiben bestehen und das durften sie unter keinen Umständen.

Sie mußte sich keine Erklärung für den festen Entschluß, der hell in ihr brannte, nur das Eine fühlte sie, daß sie ausführen müsse, was in ihr einen so lauten Befehl abgab . . .

In diesem Abend schlief sich das Kättchen, sobald alles im Hause schlief, nach draußen. Mit angehaltenem Atem ließ sie dahin — atemlos aufgeregt — zitternd vor Kälte und anfänglichem Grauen, bis sie vor dem Nichtweg stand. — Was wollte sie hier? — Sie beachtete nicht darüber nachzudenken, sie wußte genau, was sie wollte . . . Mit den Händen, die in dicken grauen Handschuhen steckten, grub sie in

den weißen, flodigen Schnee überall rechts und links — — — nach ganz andern Wegen hinüber, genau die gleichen tiefen Spuren ein, wie sie schon da waren . . .

Wenn die ersten etwa Zeichen für den bösen Feind sein sollten, dann mußte er jetzt lange suchen . . . Den richtigen fand er wohl niemals heraus . . .

Und dann wurde sie so müde, so sehr müde und die goldenen Sterne blinkten ihr zu . . . schlaf . . . schlaf . . . Du kleines treues, deutsches Mädchen. Und das tat sie denn auch. —

Am nächsten Morgen hatten zwei junge deutsche Regimenter, welche durch den Nichtweg an Frau Meggetins Gehöft nach Veroville hinüber wollten mit Leichtigkeit ein paar hundert französische Kavalleristen auf weitem Schneefelde gefangen genommen! — Wie aber kamen die Franzosen hierher?

Der Eine, ein schlanker, verwegener Sergant schrie es heraus . . .

„Ein Kerl, ein alter expropter Spion, namens Pierre, hatte ihnen verraten, daß in den Hohlweg zwei deutsche Regimenter gefangen zu nehmen seien, wenn sie vor ihnen dort einmarschierten. —

Damit sie alles richtig fänden, hatte er ihnen Schneespuren verprochen — denn er war sofort über alle Berge geflohen. — Spuren waren nun freilich auch da . . . aber zuviel . . . kreuz und quer . . . rechts und links — — von Ost nach West liefen sie . . . und so hatten die Franzosen gesucht und gesucht, bis die Deutschen sie glücklich gefunden und eingefangen hatten . . .

Wo aber war nun das Kättchen geblieben? — Das arme, liebe, tapfere Dingelchen! —

Ein ganzes Regiment geleitete es zu seiner Mutter nach Hause. — Es war anfangs wie tot, aber allmählich schlug es die treuen blauen Augen auf und lächelte die Soldaten selig an . . .

„Der alte, böse Pierre war garnicht taub“ sagte sie, dann schlief sie weiter . . .

Und Frau Meggetin weinte und war doch so stolz auf ihren Liebling — streichelte über die armen Händchen hin, von denen der Bauer gesagt hatte, daß sie berde in dieser Nacht erfroren seien und schlug dann beide Arme um den einen der jungen Soldaten . . . Denn dieser war ihr Jüngster — ihr starker Karl — den die Schwester neben den andern miterrettet hatte . . .

## Der Mutter Name.

(Fortsetzung.)

Roman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

13.

Nach einigen Tagen erhielt Irmgard folgendes Schreiben:

„Hochverehrte Frau Baronin! Hierdurch beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß die Behörde unsere Abmachung genehmigt hat. Ich bin zum Kurator des Nachlasses Ihres Herrn Gemahls bestellt, der solange in Ihrem Nießgebrauch und unter Ihrer Verwaltung bleibt, bis Eberhard Frank (alias von Sattingen) aufgefunden ist und seine Ansprüche zweifellos beweist. Die Einsetzung Ihres Herrn Sohnes als Majorats-Erbe ist dagegen bis zur Entscheidung dieser Angelegenheit vertagt worden. Sie können also ruhig auf Schloß Sattingen wohnen bleiben und die Einkünfte zu Ihrer standesgemäßen Lebensführung verwenden. Die amtliche Entscheidung wird Ihnen in den nächsten Tagen zugehen.

Zugleich beehre ich mich, Ihnen einen Zeitungsausschnitt aus den „Times“ zu übersenden, den mir mein Rechtsfreund in London zuschickte. Ob der in diesem Artikel genannte Steuermann Frank wohl unser gesuchter Mann ist? Ich werde weitere Erkundigungen einziehen.

Mit vollster Hochachtung verbleibe ich  
Ihr ergebenster

Romberg  
Justizrat und Notar.“

Irmgard atmete auf. Nun hatte sie doch ein Recht, auf Sattingen zu bleiben und konnte Vorkehrungen für die Zukunft treffen. Es war ihr dies lieb, besonders in Rücksicht auf ihre Kinder. Die Angelegenheit ihres Sohnes konnte nun in aller Ruhe geregelt und die Hochzeit Gertruds mit dem Grafen Waideck vorbereitet werden. Vorläufig war ja die Vermählung Gertruds bis zur Beendigung des Trauerjahres hinausgeschoben und die Verlobung selbst noch nicht veröffentlicht worden. Gertrud selbst hatte es so gewünscht und Waideck hatte sich gefügt, obwohl seine Wünsche nach einer andern Richtung gingen.

Mit großem Interesse las Irmgard dann den Ausschnitt aus der Londoner Zeitung, der lautete:

„Bei der königlichen Geographischen Gesellschaft ist der erste Bericht der antarktischen Expedition des Kapitän Brook eingetroffen. Kapitän Brook ist mit seinem Schiff „Stern des Südens“ in der Viktoria-Bay auf Wilkes-Land eingetroffen, wo Unter geworfen und ein ständiges Lager errichtet wurde, während Kapitän Brook und sein Steuermann Frank mit ihren von Hunden gezogenen Schlitten weiter nach dem Südpol vordrangen. Bis zum 80. Grad s. Br. sind die kühnen Forscher bereits vorgebrungen. Von hier aus sandte Brook seine letzte Nachricht, die der „Stern des Südens“ dann nach Melbourne brachte. Kapitän Brook rühmt sehr seinen Gefährten, den ersten Steuermann Frank, ohne dessen Mut und Tapferkeit die bisherigen Erfolge kaum erzielt worden wären. Auf der Fahrt hat Steuermann Frank das Schiff selbständig geführt und dann sich mit dem größten Eifer an der Expedition in das Innere der Eiswüste beteiligt. Man kann den kühnen Männern wünschen, daß sie das Ziel ihrer Mühen, den Südpol, erreichen. Nach den jetzigen Plänen Brooks wird er im nächsten Sommer heimkehren.“

Irmgard zweifelte keinen Augenblick, daß dieser Steuermann Frank ihr lieber Eberhard Frank war. In freudiger Erregung rief sie Gertrud herbei.

„Da, lieh einmal, Trude,“ sagte sie und reichte ihr den Brief Rombergs und den Zeitungsausschnitt.

Gertrud's Wangen, die in der letzten Zeit recht blaß geworden waren, röteten sich vor innerer Erregung bei dem Lesen dieser Nachrichten.

„Das ist ja sehr interessant,“ sagte sie mit leicht bebender Stimme. „Eberhard scheint ja jetzt gefunden zu sein — es ist also nur noch eine Frage von wenigen Monaten, daß diese leidige Erbschaftsangelegenheit geordnet werden kann.“

Sie legte den Brief und Zeitungsausschnitt wieder auf den Tisch zurück und blickte schweigend in den herbstlich öden Park hinaus.

Die Mutter beobachtete sie eine Weile; dann sprach sie mild und liebevoll: „Trude, mein liebes Kind, wird es Dir so schwer, von den Hoffnungen, die Dein Herz einst begte, Abschied zu nehmen?“

„Daß die Vergangenheit ruhen, liebe Mama,“ entgegnete Gertrud, ohne sich umzuwenden.

„Nein, Kind — laß mich einmal ein offenes Wort sprechen. Noch ist es Zeit, den Schritt, den Du in der Erregung getan, zurückzunehmen. Ich weiß, Trude, daß Du Deinen Verlobten nicht liebst.“

„Mama — quäle mich nicht.“

„Ich muß sprechen, Trude, — es ist meine Pflicht als Deine beste Freundin. Du hast dem Grafen Dein Jawort gegeben, um uns vor Not und Armut zu schützen — ja, mein Kind, das war Dein Beweggrund! Und ich erkenne Deinen Edelmut vollständig an. Aber ich will nicht, daß Du Dich um meinetwillen opferst — Deines Bruders Angelegenheiten sind ja geordnet, er braucht Dein Opfer nicht mehr, jetzt muß er sehen, wie er allein das Leben zwingt. Ich habe ihm den Rat gegeben, sich in ein billiges Regiment versehen zu lassen. Doch das alles nur heiläufig. Dein Glück, mein liebes Kind, liegt mir vor allem am Herzen — ich weiß, Du liebstest Eberhard.“

„Mama — ich bitte Dich, schweig!“

„Ich werde nicht schweigen. Weshalb willst Du Deine Gefühle vor mir, Deiner Mutter, verbergen? Ich lese ja doch in Deinem Herzen, mein Kind. Und sieh, wenn Eberhard zurückkommt, dann kann ja noch alles gut werden. Er wird seine Liebe gewiß nicht vergessen haben.“

Gertrud wandte sich rasch um und sah ihre Mutter mit stolzem Erstaunen an.

„Glaubst Du wirklich, Mama, daß ich so wenig Achtung vor mir selbst habe, Eberhard an jene Tage in Germershausen zu erinnern?“

„Aber, Kind . . .“

„Nein, Mama, und wenn mein Herz darüber zerbrechen sollte, das kann ich nicht. Seine Liebe würde mir als ein Almosen vorkommen, und ein solches anzunehmen, dazu bin ich denn doch zu stolz.“

„Wenn man sich liebt, schmilzt der Stolz bald dahin.“ . . .

„Bei mir nicht, Mama. Du meinst, ich hätte die Werbung des Grafen angenommen, um uns vor Armut und Not zu retten — Mama, der Gedanke war nicht die Haupttriebfeder meines Handelns — ich — ich wollte mich vor mir selbst retten.“

„Gertrud — welche Worte?“

„Ja, Mama — vor mir selbst, vor meiner Liebe, vor meiner Schwachheit wollte ich mich retten — einen unüberbrückbaren Abgrund will ich zwischen ihm und mir schaffen — mit Freunden wäre ich ihm damals gefolgt, selbst nach den eifigen Gegenden, wo er sich jetzt befindet — nun aber, da er als Eberhard von Hattingen vor mich tritt, würde ich mich selbst verachten, wenn ich das Almosen seiner Liebe annehmen wollte. Laß uns darüber nicht weiter sprechen.“

Ihre Stimme brach. Ein krankhaftes Schluchzen ertönte ihre Worte. Rasch wandte sie sich ab und verließ das Zimmer.

Franziska schaute ihr Irngard nach.

Still verfloßen die Tage für die Baronin und Gertrud. Irngard gab sich ganz der Sorge um die Wirtschaft und den Haushalt hin, der auf das Notwendigste beschränkt wurde. Die Diener, der zweite Kutscher und Reitknecht wurden entlassen; nur der alte Friedrich mußte beibehalten werden, da ihm in dem Testament des alten Barons der lebenslängliche Aufenthalt und Unterhalt auf Schloß Hattingen zugesichert war. Gertrud half ihrer Mutter in dem Haushalt, so gut sie konnte; die Arbeit brachte sie über die ersten, trübten Gedanken fort.

Zu Weihnachten kam Graf Waideck auf einige Tage. Irngard empfing ihn freundlich, aber Gertrud konnte sich nicht entschließen, ihm als Braut entgegenzutreten oder ihm zärtliche Annäherung zu gestatten, und Waideck war zu gut erzogen, als daß er Zärtlichkeiten gefordert hätte, die ihm nicht freiwillig gewährt wurden. So verlief das Weihnachtsfest steif und förmlich, zumal auch Felix nicht gekommen war, der es unter seiner Würde hielt, als despothierter Majorats-Erbe auf Schloß Hattingen zu erscheinen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag erschien der Justizrat Konberg mit der Nachricht, daß seine Nachforschungen ergaben, daß der Steuermann Franz von der Expedition des Kapitän Broof in der Tat Eberhard von Hattingen war. Irngard zog sich mit dem Justizrat in ihr Schreibzimmer zurück, um die weiteren Maßnahmen zu beraten.

Nach Gertrud begab sich auf ihr Zimmer, Waideck blieb allein in dem Salon zurück, mißmutig und gelangweilt. Er hatte sich den Brautstand ganz anders gedacht. Aber alle seine Bemühungen, ein innigeres Verhältnis mit Gertrud herzustellen, scheiterten

an ihrer Zurückhaltung, die nicht unfreundlich war, aber doch jede Annäherung ausschloß.

Waideck senkte leicht auf. Er war vom Leben und von den Frauen allzu verwöhnt, als daß er sich durch das Wesen Gertruds nicht verletzt gefühlt hätte.

Er zündete sich eine Zigarette an und nahm neben dem Kammerplatz, in ernstem, mißmutigen Sinnen vor sich niederschauend.

„Ich habe mich überreißt,“ murmelte er. „Aber wie kann ich jetzt noch mit Anstand zurücktreten . . .?“

Es war dunkel geworden. Der alte Friedrich trat ein, um die Lampen anzuzünden. Zerstreut sah ihm Waideck zu. Nachdem er die Lampen angezündet, zögerte der Alte, das Zimmer zu verlassen. Er warf einen lauernden Seitenblick auf den Grafen und räusperte sich.

„Wollen Sie etwas,“ fragte der Graf, erstaunt über das Wesen des Alten.

„Verzeihen Herr Graf,“ entgegnete dieser unterwürfig.

„Werden Herr Graf noch länger hier bleiben?“

„Noch einige Tage,“ erwiderte Waideck kurz.

„Ein — ich wundere mich.“ . . .

„Was beliebt?“ fuhr Waideck auf. „Was wundert Sie? Wie kommen Sie zu solchen Worten?“

„Ich bitte ergebenst um Verzeihung — ich bin ein alter Mann — ich bin sechzig Jahre hier im Dienst — da erfährt man manches — da sieht man manches.“ . . .

„Was wollen Sie damit sagen? Wollen Sie über Ihre Herrschaft klatschen?“

„Meine Herrschaft?“ sicherte der Alte. „Ja, wer ist denn meine Herrschaft?“

„Ihre Jahre haben Sie wohl konfus gemacht? Die Frau Baronin sollte Sie fortjagen.“ . . .

„Die Frau Baronin hätte es wohl schon längst getan, wenn sie die Macht und das Recht dazu gehabt hätte.“

„Sie reden dummes Zeug.“

„Dem Herrn Grafen mag es wohl so erscheinen, denn der Herr Graf wissen nicht, daß der verstorbene Baron ein Verbrecher war . . .“

„Sie sind verrückt!“

„Durchaus nicht, Herr Graf. Aber wie würden Sie den Menschen nennen, der sich eine fremde Erbschaft aneignet und dem wahren Erben sein Recht vorenthält?“

„Das hätte der verstorbene Baron getan?!“

„Ja — das hat er getan. Die Frau Baronin möchte ja jetzt alles wieder gut machen, aber es bleibt doch dabei, daß dem wahren Erben sein Recht Jahrzehnte lang vorenthalten wurde. Haben Herr Graf einmal den Namen Eberhard Franz gehört?“

„Ich habe den jungen Mann selbst kennen gelernt.“

„Nun, er heißt mit richtigem Namen Eberhard von Hattingen, er ist der Enkel meines alten Herrn und der wahre Erbe.“ . . .

„Nehmt ihr was sagen Sie da?“

„Die reine Wahrheit, Herr Graf — und deshalb wundere ich mich . . .“

„Schweigen Sie. Ich will nichts mehr hören.“

„Wie Herr Graf befehlen . . .“

Der Alte lachte sichernd in sich hinein und schlich davon. Er hatte die Saat des Mißtrauens gesät, er wußte, daß sie üppig ins Kraut schießen würde.

Waideck ging erregt auf und ab. Wenn der Alte die Wahrheit gesprochen, dann war der Ruf der Familie Gertruds besleckt und Waideck war zu stolz auf seinen Namen und seine Stellung, als daß er in eine solche Familie eintreten konnte. Etwas war da nicht in Ordnung in den Familienverhältnissen; das ging schon daraus hervor, daß Felix noch immer nicht das Majorat angetreten hatte. Und die Baronin und Gertrud waren von einem solch seltsam scheinenden Wesen, welches auf ein sorgsam geheiltes Geheimnis schließen ließ.

Er mußte Klarheit haben!

In diesem Augenblick trat Irngard ein.

„Verzeihen Sie, Graf, daß wir Sie allein gelassen haben,“ sagte sie in ihrer milden, freundlichen Weise. „Ich hatte mit meinem Anwalt zu sprechen, jetzt erst ist er wieder fortgefahren — ist denn Gertrud nicht hier geblieben?“

„Nein, — Gertrud zog es vor, sich auf ihr Zimmer zu begeben. Sie wollte wohl nicht allein mit mir sein . . .“

„Verzeihen Sie ihr, lieber Waideck. Sie hat das Gleichgewicht ihrer Seele noch nicht wiedergefunden, lassen Sie ihr Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

# Allerlei Kurzweil

## 1. Bergerbild.



Wo ist der Dadel des Herrn Major?

## 2. Rätsel.

Mit B als Kopf geht er voran,  
Sie folgt mit einem Fuß Johann,  
Und alle Sieben zeigen an  
Im fernen Osten ein Land,  
Das schon im Altertum bekant,  
Und das auch jetzt oft wird genannt.

## 3. Wandel-Rätsel.

Rebe ist in Wein umzuwandeln, mit  
Hilfe von sieben Zwischenworten. Es kommen  
dabei zur Anwendung ein Waldbtier, ein Laub-  
baum, eine Geschlechtsbenennung. Es darf  
immer nur ein Buchstabe hinzugefügt, weg-  
gelassen oder umgeändert werden.

## 4. Betonungsrästel.

Es sprach der Nefte nach des Onkels Tod:  
Mein — niemand anzutasten wage!  
Drum, die Ihr hoffet, überzeuge! Euch:  
— das Testament noch heut am Tage.

## 5. Suchbild.



Der Zeichner unseres Bildchens hat einen  
unglücklichen Tag gehabt, als er es schuf,  
oder er war mit seinen Gedanken nicht bei  
der Arbeit. Er hat eine Menge Fehler ge-  
macht. Wie viel sind es und welche?

## 6. Schmerzfrage.

Warum haben die schottischen Hochländer  
kurze Röckchen an?

## 7. Bilder-Rästel.



## 8. Stat-Aufgabe.

Mittelhand spielt Grande aus der Hand  
und gewinnt mit „Schwarz“. Die Karten  
sind wie folgt verteilt:

- Vorhand A: C. 10 — Kön. — Ober —  
9 — Gr. Kön. — Ober — Sch. 10 — Kön.  
— 7 Herz-Kön.  
Mittelhand B: C. 11nt. — Gr. 11. — H.  
11. — Sch. 11nt. — Gr. 9 — H. 10 — Ober  
— 9 — 8 — 7.  
Hinterhand C: C. 13 — 8 — 7 — Gr.  
13 — 10 — 8 Sch. 13 — Sch. Ober — 9  
— 8.  
Im Talon liegen H. 13 und Gr. 7.

## WINTER-HEILSALBE COMBUSTIN



Für Brandwunden, Flechten,  
offene Füße, Ueberbrün-  
wunde, rissige Haut.

Drücklich empfohlen:  
Erhältlich in den Apotheken  
in Büchsen a 2,50 und 1,50 Mk.

Alleiniger Hersteller:  
**F. WINTER JR.**  
Chrmische Fabrik  
Vöhrbrüche 30

## Stahlropfen-Vertrieb Bad Pyrmont.

Stahlropfen ein ideales Kräftigungsmittel, hervorragend wirksam, appetit-  
anregend, wohlschmeckend und bekömmlich. Bestes Präparat in allen Fällen  
von Blutarmut, Bleichsucht, allgemeiner Schwäche und nervöser Ver-  
stimmung. Originalpackung Mk. 3.—. Erhältlich durch den Stahlropfen-  
Vertrieb Bad Pyrmont 1 gegen freie Nachnahme.

D. R. W. angem. D. R. P. angem.

## Wascholin

mit Mandelgeruch  
vom Kriegsausschuß Berlin genehmigt.  
Schäumendes Handwaschmittel für  
Toilettenisch und Bad. Garantiert kein  
Ton. 30 Stck 6.—M., 60 Stck 11,75 M.  
franko und verpackungsfrei.

## Chesi

frei von Ton, Kaolin, Talkum, Lehm etc.  
Vorzügliches Wasch- u. Reinigungsmittel,  
stark schäumend. Postkollt franko  
8,50 M. Wiederverkäufer hoher Rabatt.  
**Herm. Kissner,**  
Berlin C 2, Burgstr. 28, Abl. 194.

Wer Geld sucht auf  
Ratenrückzahlung  
schreibe sofort an **C. Wittenberg,**  
Berlin O. 160, Dolziger Str. 28.  
Geschäft besteht 18 Jahre. Reelle Bedien.

## Zephir- u. Castorwolle

sowie verwendungsfreie  
**Garne und Gewebe**

jeder Art, auch ungangbare Lagerware  
kauft  
**Textilhaus Dr. Hugo Rhode,**  
Barmen-Wi.

**Für 2.— Mk.**  
Brustbild Lebensgröße.  
Spezialität: **Soldatenbilder** in lebensgrößerer Aus-  
rüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per  
Nachnahme oder vorheriger Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto  
und Verpackung.  
A. Kruse, Friedens-Berlin, Fregestraße 18.

## Beim Photographen.

„So, mein  
Fräulein, bitte,  
recht lieb und  
freundlich! ...  
Eins, zwei, dreii...  
So, ich danke!  
Nun können Sie  
wieder Ihr na-  
türliches Ge-  
sicht annehmen!“

## Salmiak- Waschpflz

das beste Wasch- und Scheuermittel,  
10 Pfd.-Eimer Mk. 7,50, versendet  
gegen Nachnahme L. Kuschniewski,  
Berlin N., Stargarderstraße 44.

## Strick-Wolle

Ohne Bezugschein! Beschlagnahmefrei  
liefert an Private (Muster frei)  
**Erfurter Garn-Fabrik**  
Hollieferant in Erfurt C. 23.

## Seifen

fabrik fertigt mir feines  
ovales Toilette- und Waschtüch-  
31 jährige Praxis. Probepostpaket guter  
Waschmittel 3,95 M. frei Nachnahme.  
**P. Holfter, Breslau S. 201.**

## Frauen-Haar

kauft jed. Posten, zahle bis 15 M. p. Kilo,  
nach Eingang der Sendung, sofort Casse.  
**Franz Vent, Friseur, Naumburg a. S.**

## Wie die alte gute Seife

gibt Waschmittel weiße Wasche! Post-  
paket, 32 große harte Stücke, o. Marken  
für Wäsche und Toilette, 5 Mk. Porto,  
Verp. und Nachnahme frei.  
**C. Pansegrau, Rechen Wpr.**

## Seife

verfaule ich nicht, aber aner-  
kannt gute Crememittel. Ohne  
200 u. auch mit 100 schäu-  
mend. Preisliste umsonst.  
**Friedr. Görts**  
Elberfeld  
Schliebach 84.

## 65 Gegenstände

- in einem Postpaket, gut und bruchfester  
verpackt, nämlich:
- 1 Sandharmonika,
  - 1 Mundharmonika,
  - 1 Taschennmesser,
  - 1 Mappe fein. Briefpapier  
und Kuverts,
  - 1 Notizbuch,
  - 1 Tagebuch,
  - 1 moderne Uhrkette,
  - 1 Brosche,
  - 1 Paar Manschettenknöpfe,
  - 1 Kravattennadel,
  - 1 Zigarrenspitze,
  - 1 große Bürste,
  - 1 Flasche Parfüm,
  - 1 Roman (100 Seiten stark),
  - 1 Haussegen,
  - 50 weitere Gegenstände nach  
meiner Wahl
- alles zusammen für 20. 5.— Ver-  
packung frei. Porto extra. Betrag  
wird durch Nachnahme erhoben.  
Wenn Sie noch nicht bei mir  
gekauft haben, machen Sie bitte einen  
Versuch! Schreiben Sie noch heute  
eine Postkarte, denn die Nachfrage  
ist tollant!
- Carl A. E. Hartz, Hamburg I.**  
Abteilung 74, Spaldingstr. 2—10.

# Lehrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumero, durch  
die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Inserionspreis  
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pf., bei Preisausschlag 10 Pf.,  
Reklamen pro Zeile 25 Pf.  
Zusätze  
werden bis Montag um Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 6

Nebra, Sonnabend, 20. Januar 1917.

30. Jahrgang.

### Zum 18. Januar 1917.

Von Prof. Friedrich Meineke, Berlin.  
Es ist ein eigenes Aufkommen, daß unter ältesten Landsturmmännern, die wir zur Verteidigung des Vaterlandes aufgerufen haben, das Älteste in eben den Jahren erreicht haben, in denen die Sonne eines neuen Lebensstages über Deutschland aufging. Alle die Geschlechter der Männer, die kurz vor und die nach der Befreiung von Kaiser und Reich am 18. Januar 1871 geboren worden sind, haben heute das große Erbe, das ihnen mühsam zuerst in den Schoß gefallen war, mit einer Anspannung der Kraft und einer Größe des Opfers neu zu erwerben, die beispiellos in der Geschichte dahinstehen.

Das aber ist die Wahrheit und der große unerbittliche Sinn des Ereignisses vom 18. Januar 1871, daß wir aus ihm aus freudigen des Schicksals aus Veran unserer Schicksals geworden sind. Herr seines Schicksals werden, heißt freilich nicht, gegen äußere Schicksalschläge völlig gepanzert und gesichert werden, wohl aber heißt es, auch unter ihnen sich innerlich fest und seine Größe und Würde behaupten und nach eigenem Bestreben auch das Geschick und die Größe wieder auf sich bringen können.

In den zwei Jahrzehnten, die zwischen dem Bürgerkriegs- und dem Reichsgründungs- und der Erhebung unserer großen Dichter liegen, war der deutsche Mensch auch innerlich eng, klein und schüchtern geworden. Er ist sich, von tief in sich eigenen Kräfte getrieben, wieder erpöcklicht und sein Verstand der Sonne zuwenden, glaubte er zuerst noch himmelhoch über die profane Erde der Wirklichkeit des staatlichen Lebens. Man versteht es, denn der damalige deutsche Staat hatte noch nicht die, was die geistigen Bedürfnisse des Deutschen befriedigen konnte. Auch er konnte, mühsam und mühsam, sich aus den geistigen Bedürfnissen, eine innere Enge und Dürftigkeit lange nicht überwinden.

In der Zeit der großen geistigen und politischen Erneuerung am Anfang des 19. Jahrhunderts schmolzen dann endlich Staats- und Gesellschaftsdeutschland in einen Staat und doch wurden sie noch nicht vollkommen und dauernd miteinander vereinigt. Während Dichtung, Kunst und Wissenschaft in Deutschland sich weiter frei, unbehindert und selbstständig entfalten, sank Preußen, der Staat der deutschen Zukunft, nach 1815 wieder auf Jahrzehnte in ein enges und störendes Dasein zurück. Es verlagte sich den nationalen und freischheitlichen Wünschen der eigenen Völker und der großen deutschen Nation. Es erschien nicht ganz mit Recht, aber sehr berechtigt, den übrigen Deutschen, als habe Preußen seine großen Abfertigungen und Aufgaben ganz vergessen, als fördere es nicht, sondern hemme nur noch den politischen und nationalen Fortschritt Deutschlands. Man vergaß die großen Kämpfe der letzten Jahrzehnte, die Preußen zwischen 1815 und 1860. Sie war nicht allein die Schuld kurzfristiger und besonnenen Staatsmänner. Preußen wagte auch deswegen nicht, seine Fingel freier zu regen, weil diese Fingel noch nicht hart genug waren. Es war nicht wahrhaft Herr seines Schicksals.

Man hat das denkeren Gefühl, als Bismarck zu Beginn seiner laienmännlichen Laufbahn. Sein Ziel war zuerst nur, Preußen zu befreien von dem Druck der deutschen und europäischen Machtkonstellation, der auf ihm lastete; Preußen sollte Großmacht im vollen Sinne werden. Es konnte es, wie er bald ein sah, nur werden, wenn es die enge preußische, die breiten deutschen Grundlage verläufte, wenn auch die gebundenen deutschen Kräfte nicht wurden von ihren Fesseln und Preußen und Deutschland untereinander verflochten wurde durch eine Vereinigung von Staatsmacht und Selbstwillen, wie sie die Weltgeschichte nicht wieder kennt, erreichte er sein Ziel und begründete den deutschen Nationalstaat.

Jetzt endlich war der natürliche und organische Zustand für Deutschland erreicht, den die durch ihre Lage und Vergangenheit bestimmten Großmächte in West- und Ost Europa längst erreicht hatten. Jetzt endlich wurde der bis dahin immer, sei es offen, sei es verdeckt, wirkende Einfluss fremder Mächte auf deutsche Regierungen gebrochen. Bisher war jede einseitige Regierung Deutschlands in eine Handlungsweise gewesen, in einem unaufrichtbaren Konflikt zwischen dem natürlichen partikularen Interesse der Selbstbehaltung und dem elementaren Bedürfnissen der nationalen Gemeinschaft. Auch dieses Problem wurde gelöst, und die Form wurde gefunden, die den deutschen Einzelstaat

aus einem Einheits der deutschen Einheit zu einem Träger und Mitträger der deutschen Einheit machte. Bisher waren die Dinge in Deutschland so recht darauf zugeordnet, daß alles sich aneinander rief und ärgerte. Es war jetzt der Nation, als ob ein Alp ihr von der Brust fiel, als ob sie jetzt erst ihres Lebens ganz hoch werden könne.

Wenig man nicht ein, daß auch das innere Leben nach 1871 von großen und lebensdienlichen inneren Kämpfen erfüllt worden ist. Diese Kämpfe hatten einen ungleich größeren Zug als die Heintliche Miere der Bundeszeit. Man möchte sich noch die einen mit den anderen verhalten. Die inneren Kämpfe nach 1871 waren nichts anderes als die Staats- und Völkereinigungen eines gewaltigen Aufschwungs der nationalen Energien, die jetzt erst erfüllt von den freieren der Vergangenheit, zeigen konnten, was sie vermochten. Wo hat ein Volk in so kurzer Zeitpanne das geleistet an Arbeit, was wir seit 1871 geleistet haben? Wir sind uns auch mancher Mängel und Schwächen dieser glanzvollen Entwicklung bewußt, und doch bitten wir uns eines heute mit froher Begegnung: das wir als freie Völker nicht haben, daß wir ungleich fester in der Welt, daß wir mit Stolz und Achtung vor uns selbst unsere Arbeit getan haben, daß wir uns jeder anderen Nation mit dem vollen Gefühl der Gleichberechtigung an die Seite stellen konnten. Es scheint uns selbstverständlich, daß wir dies alles genossen haben, — und doch gehen wir jetzt, wo dieses Gut wieder bedroht ist, daß es ein für unser ringum eingezirkeltes Volk gar nicht selbstverständlich, sondern jetzt teuer erkauftes Gut ist.

Man will es uns wieder nehmen. Darauf laufen die Kriegsziele unserer Feinde hinaus. Sie sollen so machlos wieder werden wie in früheren Jahrhunderten. Ausland und Fremden unteren Handel an sich reißen, und alle drei wollen, daß wir in Zukunft keinen solchen Verteidigungskrieg wieder zu führen imstande sind, wie wir ihn jetzt als freie und starke Nation führen konnten. Wir haben den 18. Januar oft mit anderen Worten feiern können. Wir begreifen ihn jetzt zum dritten Male mit Stolz und Stolz gegen einen Feind, der uns an die Gurgel packen möchte. Aber wir werden uns dabei auch zum dritten Male der gewaltigen und unerschütterbaren Kraft bewußt, die das Wort des 18. Januar 1871 dem deutschen Volke gegeben hat. D. K.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

**U-Boot-Fucht unserer Feinde.**  
Das Pariser Journal schreibt, Deutschland drohe mit dem verschärften U-Boots-Krieg, es gelte auf der Gut zu sein. Es wäre fälschlich, zu leugnen, daß die U-Boote, die die U-Boote im Seeverkehr verurachten, einen beunruhigenden Eindruck gemacht haben. Alle verhängen, daß sie nicht mehr mittels Wasser und besonders U-Boote Jagd und französisch und österreichische Aufnahme der die Todesstoß für Die Unternehmungen Ergebnis wäre.

**Die**  
Auf die fängung der planmäßiges U-Boote der Seebevorzugte, form zur. Die würden die Wirkung an der Erziehung in

**Neue**  
Derzeit Me England gilt, im Westen ist englischer und in einer der Entscheidung geht. Eine gegen ein für Wir müssen durch das in macht be ist von einer tel-

auf drei Arten bekommen: Erstens, indem wir (wobei Divisionen wie möglich nach der Westfront schieben, die jetzt an anderer Stelle sich befinden. Zweitens durch Ausdehnung der Gesamtzahl unserer Divisionen. Drittens durch Bildung ganz neuer Divisionen in England und in den Kolonien. Wir brauchen noch 60 Divisionen im West- und Ostfront. Die Wichtigkeit nach wie die Schaffung jener neuen Divisionen den Krieg beschleunigen.

### „Der Sereth muß gehalten werden.“

Russische Blätter erklären, daß nach Ansicht maßgebender militärischer Kreise die Sereth-Putna-Linie unter allen Umständen gehalten werden soll. Der Verlust von Jozani habe zwar den Rückzug der russischen Truppen bis hinter den Sereth notwendig gemacht, in der neuen, sehr harten Verteidigungslinie werde aber vorwiegend der Vorrang des Heimdes zum Stehen gebracht werden können.

### Keine Rumänen mehr an der Front.

Der Befehlshaber der russischen Front an der rumänischen Front hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Für die russische Armee an der rumänischen Front bricht eine schwere Zeit an. Sie muß allein die ganze Bürde des Krieges tragen, da das verbündete Sereth in schweren Kämpfen bezirmt und von der Frontlinie zurückgedrängt ist. Mit Gelobnis ertragen die russischen Soldaten bisher die schweren Entbehrungen, denen sie hier wie nirgends anders ausgesetzt sind. Ich erwarte darum von jedem einzelnen, daß er die schwere Übergangzeit überlebt und daß die Fälle von Mutlosigkeit, die in letzter Zeit die Stimmung in der Armee trübten, nicht wiederkehren.

### Russische Gegenstöße.

Bei Fumendi und im Sufits-Tal. Zum zweitenmal versuchen die Russen nunmehr, von Fumendi aus einen Gegenstoß gegen unteren Druck auf die Sereth-Linie zu unternehmen. Durch unsere erfolgreichen Unternehmungen sind unsere Linien nördlich und südlich von Fumendi vorgeschoben worden, wodurch das Vorrücken unserer Feinde im Laufe dieses Winterhalbjahrs fast eingestoppt wurde. Schon vor 14 Tagen hatten die Russen dann im Raume Jozani-Fumendi größere Truppenmassen zusammengezogen, um ihre bedrängten Linien zu entlasten.

Jetzt dürfte ihr strategischer Plan dahin gegangen sein, durch einen Durchbruch unserer Front unter auf dem Südwest der Sereth wieder voranschreitenden verbündeten Truppen zu flankieren. Der Plan mißglückte vollständig. Trotz unserer fortwährenden Angriffe auf dem Südwest der Sereth hatte unsere Überlegenheit sich nur den feindlichen Absichten nicht überlegen die notwendigen den feindlichen Stößen. Wenn die Russen ergeben bei Galag gewinnen bei Fumendi widerstandsfähig sein es endlich enthielt. großen Verlusten vor. Kräfte in untere bringen, aber durch oft wurden sie bald daß sie feinerlei Geien. Die ungeheuren Mühen, bedeuten aber ihrer Mühen, daß ihr Überlegenheit sehr ähnlich

ersten Angriff auf der nicht das geringste im sichten und nicht schon am nächsten Tage einen großen Sieg erricht jetzt wiederum die geringsten beeinflussen

aben die Russen auch ihre starken Angriffe n Truppen fortgesetzt wohl von der Absicht e Truppenverteilung idern, wenn auch der abon einen selbstverleibung des Abobene hat. Auch hier e vergebens. Unsere nicht eroberten Schöne stellen alle Ziele der Die Entfaltung harter

Stärke von der Basis der Sereth-Linie aus, die in frontal Angriff die Kriegslage zu gunsten der Russen gestalten sollte, ist auf der ganzen Linie zur Erfolglosigkeit verurteilt.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Bei der Eröffnung des untererlässlichen Bezirkslages hielt der Untererlässliche Reich, ein Minister, eine Ansprache, in der er sagte: Eine Macht des Reiches steht im Verdacht, den Krieg aus besonderen Beziehungen zum Grenzland gewollt zu haben. Glaubt denn diese Macht wirklich, dem Land einen Dienst zu erwiesen, wenn sie auf hartnäckige Fortsetzung des Kampfes beharrt? Das Land ist ein Volk. Ein Volk braucht Leiden. Ein Volk braucht es nicht, wenn es keine Strafe leidet, keine Feinde ohne fremde Genehmigung zu wahren wissen. Die Söhne des Landes werden nicht umhin für Deutschland gelutet haben und gelutet werden. — Jeneits der Bogen wird man dieses Wort natürlich unterdrücken.

Der dem preussischen Abgeordnetenhaus vorgelegte Staatsauswahlsplan schließt in Einmündung und Ausgaben mit mehr als fünf Milliarden ab. Bei seiner Aufstellung ist der Kriegszustand entsprechend mit äußerster Sparsamkeit versehen worden.

#### Frankreich.

In der Kammer ist ein Antrag auf Einführung der Zivildienstpflicht eingebracht worden. Die Dienstpflicht soll für alle nicht zum Militärdienst eingezogenen französischen Staatsbürger zwischen 17 und 60 Jahren Geltung haben. Das Gesetz wird demgemäß die Einteilung der nationalen Reservearmee, um das Land unabhängig von Auslandsstaaten zu machen und dadurch den Beschäftigten zu helfen.

#### Schweden.

Der Bundesrat hat aus Erbarungsgründen die Truppenbestände an den Grenzen herabgelassen. Es war beabsichtigt, gegen Frühling die Truppenaufstellung wieder zu erneuern. Da die kriegführenden Staaten dieses Jahr zu entscheidenden Schlagen ausheben wollen, die möglicherweise schon vor dem Frühling beginnen können, erachtet der Bundesrat es für geboten, die geplanten Mobilisationen früher vorzunehmen. Aus diesen Erwägungen wurde die zweite Division, ferner die noch nicht aufgestellten Truppen der vierten und fünften Division (von der 24. Januar aufgehoben. Der Bundesrat trifft damit im Interesse der Neutralität die gebotenen Maßnahmen, ohne zu befürchten, daß einer der kriegführenden Nachbarn die Neutralität verletzen würde.

Das Kriegsministerium bestimmte, die an Militärhospitälern beschäftigten Soldaten durch weibliche Kräfte zu ersetzen, um dadurch 20 000 Soldaten zu gewinnen.

#### Norwegen.

Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit den deutsch-norwegischen Beziehungen, die bemerken, wie nahe sich Norwegen am Rande des Weltkrieges befindet. Wenn aber Deutschland volle Neutralität wünsche, dürften auch entlastende Gegenstände ausgedrückt werden können, denn kein Norwegen wünsche eine andere Politik als die unbedingte Neutralität nach allen Seiten, die Norwegen auch seit Kriegsbeginn befolgt habe. Deshalb würde es auch nichts nützen, gegenüber einer Partei Vorgehensmaßregeln anzunehmen, wie sie Verdens Gang gegen England empfohlen habe. Ebenso hoffe man, daß die Regierung auch das behauerliche Mißverhältnis zu England beibehalten aufstehen könne.

#### Rußland.

Die Lage der aus Braila und anderen rumänischen Städten nach Osten geschickten Familien ist geradezu eine Katastrophe. Infolge der noch nie dagewesenen Leerung befindet sich die ganze Bevölkerung von Dobruja in sehr gedrückter Stimmung, ganz abgesehen von den Verjorungen politischer und militärischer Natur.

#### Amerika.

Nach verschiedenen Blättern will Präsident Wilson in einer Erklärung über die ihm von den Regierungen der beiden kriegführenden Gruppen ausgehenden Plänen seine Stellung barlegen. Schon sei die Verlesung dieser Erklärung von der Haltung des Kongresses abhängig.

